



INSTITUT FÜR

2020 / 2021

Februar 2021

August 2021

5. November

6. November

WAREN WIR DA?

Offenes Atelier

Interviews, Recherche

"Virtuelles Offenes Atelier"

Interviews mit Zeitzeug*innen

Eröffnung der Ausstellung

MATTHIAS SCHAMP

"Schlechte Verstecke" Aktionen im öffentlichen Raum

März / April 2021

INFRAFRAMING

28.11. bis 19.12.2021

5. / 12. / 19. Dezember Special Events

Ausstellung "DER MYTHOS-GRILL GOES WUNDERKAMMER"

2020 / 2021

Februar 2020

Recherchen

April 2020

Juli 2020

INTERSINNFORSCHUNG

Claudia Antonius & Jörg Jozwiak

KARLA SACHSE

2020 / 2021

September 2020 Recherchen, Kooperationen

25. September 2021 Ausstellung WEG-ZEICHNEN und promenadologische Exkursion

September 2021 und Januar 2022 Gestaltung des "Lebendigen Mahnmals" mit Schüler*innen der MSS 11 am Kurfürst-Salentin-Gymnasium Andernach

MICHAEL BLOECK, BE POET

04.05.-08.08.2021

Siebdruckplakataktionen

SIEBDRUCK-WORKSHOPS Grundschule Burgbrohl Kindergarten Burgbrohl TAG DER OFFENEN TÜR im

Begrüßung und

10. Juni

Familienfest Burgbrohl

21. und 22. September Performances

"Zwischenspiele" in der Ausstellung "Collector's Playground"

CIRCLES – Konzertante Performance Kaiserhalle Burgbrohl

> 13. April "... ABER DIE LANDSCHAFT..."

Künstlerinnengespräch

30 Objects & Video Interactive

17. / 24. November und 8. Dezember

30. November

YINGMEI DUAN

Ausstellung POESIE DER BEGEGNUNG

NATHALIA GROTENHUIS

RIEKE KÖSTER

11.03. – 14.04.2019

Ausstellung

25.05. - 23.09.2019

8. Juni

Performance zum Internationalen

01.10. - 09.12.2019

7. November Gespräch mit den Künstler*innen

WASWIEWEITERWOHIN

Ferienprojekt [VER]ORTEN und Kunstpavillon Burgbrohl

AVAROID-INSTITUT

07.-12.06.2016

DELPHINE RICHER

05.10. - 06.11.2017

9. bis 26. Oktober

29. bis 30. Oktober

Vorstellung der Künstlerin

Bad Neuenahr-Ahrweiler

"Delphine Richer im Gespräch"

"Alibi-Project", Platz an der Linde

"The Witness Project / Zeuge #3"

eine 24-Stunden-Performance

7. Oktober

KATZE UND KRIEG

16.09. - 03.10.2018

Eröffnung und Vorstellung

23. und 30. September

Abschlusspräsentation

16. September

des Hörspiels

3. Oktober

des Hörspiels

der Künstlerinnen

Die Welterklärung von Burgbrohl

Offene Werkstatt zur Gestaltung

8. Juni Untersuchungen an der Verwaltungsachse

9. Juni Untersuchungen an der Bildungsachse

10. Juni Untersuchungen an der Konsumachse

10. bis 12. Juni Ausstellung, Einblick in die Forschung und Brunch-Lecture: Angewandte Buffetforschung

YINGMEI DUAN

12.09. - 06.11.2016

24. September Vorstellung der Künstlerin mit einer Kochaktion

> 4. und 5. November Ausstellung "SEI MEIN GAST!"

Artist-in-Residence im Kunstpavillon Burgbrohl

Eine Dokumentation der partizipativen Projekte

AlM e. V. dankt für die Förderung durch LandKULTUR im Rahmen des Bundesprogramms Ländliche Entwicklung (BULE) des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft

Mit dem BULE-Vorhaben LandKULTUR unterstützt das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft bedeutsame Vorhaben und Initiativen von Akteuren in ländlichen Regionen, um attraktive Lebensräume zu erhalten und weiterzuentwickeln. Im Vordergrund steht dabei die Entwicklung und Erprobung innovativer Ansätze in der ländlichen Entwicklung.

5 Vorwort 6 Karin Meiner / Artist-in-Residence-**Programm im Kunstpavillon Burgbrohl** 9 Johannes Stahl / Wer jeden Tag eine natürliche Landschaft sieht, erweitert seinen Horizont. / Über den Kunstpavillon in Burgbrohl-Lützingen 12 Boris Nieslony / Das, auf dem wir, die Menschen, stehen 16 Michael Stockhausen / Kulturland 18 Institut für Intersinnforschung / Claudia Antonius & Jörg Jozwiak 26 Matthias Schamp 36 Yingmei Duan 48 Nathalia Grotenhuis 58 Karla Sachse 68 Michael Bloeck 77 Michael Stockhausen / Zwischen Stadt und Land 79 Bildnachweise und Impressum 80 Dank



Dank des Förderprogramms LandKULTUR des Bundesministeriums für Landwirtschaft und Ernährung¹ hatte der **AIM Kulturprojekte im ländlichen Raum e. V.** drei Jahre die Chance der Planungssicherheit, um das ARTIST-IN-RESIDENCE-Programm im Kunstpavillon Burgbrohl von 2019 bis 2021 auszubauen.

Der AIM e.V. wurde 2012 anlässlich des kommunikativ-partizipativ angelegten Kulturprojektes "TISCHTRANSAKTION - Tische tauschen, um die Kultur der Gastfreundschaft zu pflegen" in dem Bundesland Rheinland-Pfalz gegründet. Seitdem realisiert AIM e.V. kulturelle Projekte mit Netzwerkpartnern aus den unterschiedlichsten Szenen (Laien, Künstler*innen, Künstler*innenkollektive, Orts-, Verbands- und Stadtgemeinden, ortsansässige Vereine, Museen, Kindergärten, Schulen, Hochschulen und Universitäten, Kunst-Mentoring des Kulturbüros Rheinland-Pfalz) und vernetzt sich auf dieser Grundlage stetig weiter.

Mit Gründung des Kunstpavillon Burgbrohl hat AIM e.V. eine Spielstätte für verschiedene Formate der künstlerischen Forschung, der Präsentation und der Vermittlung. Seit 2015 baut AIM e.V. die KunstWerkstatt im Kunstpavillon Burgbrohl, eine Jugendkunstschule des Landes Rheinland-Pfalz, im Bereich der kulturellen Bildung auf. Parallel werden im ArtLab im Kunstpavillon Burgbrohl experimentelle und prozessorientierte Projekte zeitgenössischer Künstler*innen entwickelt und präsentiert. Der Schwerpunkt ist auf interaktive Aktionen, prozessorientierte Rechercheformate und soziale Praktiken der künstlerischen Produktion gerichtet.

Da es an Künstler*innen im ländlichen Raum mangelt, sehen wir die Notwendigkeit, ein Artist-in-Residence-Programm zu installieren, was die Handlungs- und Wirkungsräume der vorgenannten Säulen komplettiert. Seit 2013 kommen urban geprägte Künstler*innen in die Region und bringen ihr Knowhow mittels kommunikativ angelegten Projekte ein und sind auch im weiteren Umfeld, im öffentlichen Raum, durch aktionistische und spezifische Partizipationsmodelle aktiv. In der Vordereifel, wo keine Kunstszene oder dergleichen existiert, haben die Künstler*innen, die durch die LandKULTUR-Förderung im Kunstpavillon Burgbrohl tätig waren (Yingmei Duan, Nathalia Grotenhuis, Matthias Schamp, Michael Bloeck, Karla Sachse und das Institut für Intersinnforschung mit Claudia Antonius & Jörg Jozwiak) sich mit attraktiven und überzeugenden Ideen und Angeboten zu den Menschen bewegt.

Die Corona-Pandemie 2020 und 2021 brachte eine große Herausforderung mit sich, da generell Recherchen vor Ort nur durch direkte Kommunikation möglich sind. Die engagierten und kommunikativ sehr versierten Künstler*innen konnten Ideen, Projektvorhaben und Präsentationen flexibel den sich ständig ändernden Situationen anpassen, bzw. entwickelten neue Formate – auch durch die neuen Errungenschaften wie die Online-Konferenzen. Zusammengefasst lässt sich behaupten, dass durch die inspirierenden Impulse der Künstler*innen in Zusammenarbeit mit Laien originelle neue Formen der Kultur entstanden sind, die identitätsstiftend wirken. Die partizipative Ausrichtung der Künste hat sich im Kunstpavillon Burgbrohl bewährt und muss stets aufs Neue weiterentwickelt und vernetzt werden.

AlM e. V. dankt mit seinen Mitgliedern der Kommune vor Ort, dem Verbands- und Ortsbürgermeister und den Beigeordneten, die uns z.B. durch weitere Raumnutzungen, Kontaktvermittlungen, Materialien, Bauhof- und Ehrenamtshilfen unterstützen.

Besonderer Dank gilt all den Menschen, die sich auf die für die ländliche Region ungewöhnlichen Kulturangebote einlassen und ihre Kreativität einfließen lassen.

Karin Meiner, Burgbrohl 2022

Ausbau eines Artist-in-Residence-**Programms im Kunstpavillon Burgbrohl**

Der Schwerpunkt des Kulturengagements von AIM e.V. lag seit der Gründung auf prozessorientierten, experimentellen, transdisziplinären und performativ angelegten Kulturprojekten mit dem Schwerpunkt auf Partizipation, öffentlicher Raum und Kooperation mit den Künstler*innen, mit den verschiedensten Partnern aus Politik, Verwaltung, Bildungs- und Kultureinrichtungen in der Region des Kreis Ahrweiler, im gesamten Bundesland Rheinland-Pfalz und darüber hinaus bundesweit und international.

Die ländlich-dörfliche Umgebung mit traditionell-kulturellen Strukturen fordert.

Der Kunstpavillon Burgbrohl ein Ort, wo zeitgenössische Kulturkonzepte im ländlichen Raum entwickelt, Ressourcen im ländlichen Leben entdeckt und öffentlich sichtbar gemacht werden.

Die Räumlichkeiten des Kunstpavillon Burgbrohl mit Atelierwohnung fungiert seit 2015 als Basisstation mit Verbindung zum öffentlichen Raum, den Marktplätzen in der Region, Gemeindehäuser und den Veranstaltungshallen der örtlichen Kommunen.





ART IN LIFE | LIFE IN ART1

Künstler*innen, die im ArtLab Projekte realisierten, gaben den wichtigen Impuls zu zeigen, was ein Artist-in-Residence-Programm für die Zivilgesellschaft vor Ort zu leisten imstande ist:

2016 untersuchte das Avaroid-Institut mit den Direktoren Thomas Blank und Patrick Richter, durch Interventionen im Rathaus der Verbandsgemeinde und den Konsumachsen der Region, die durch avaritischen Befall hervorgerufenen Phänomene der Habgier.

Yingmei Duan, die uns mit der Art und Weise der Zusammenarbeit und der anschließenden Präsentation ihres partizipativen Projektes "Sei mein Gast!" inspirierte. Sie entwickelte 2016 mit "ihren Kollaborateuren", 30 Menschen, generationsübergreifend und interkulturell eine einzigartige Ausstellung mit Performances und Vorträgen.

2017 agierte die französische Künstlerin Delphine Richer auf dem Marktplatz in Bad Neuenahr als "Alibi" und berichtete an Schulen über ihre interdisziplinäre und spartenübergreifende Arbeitsweise und gab Performance-Workshops.

2018 erprobte das Künstlerinnenduo "katze und krieg" (Julia Dick und katharinajej) neue Formen der Beteiligung, wozu sie auf der Straße, in Supermärkten und an der Haustür Menschen unverfroren mit einfachen Warum-Fragen nach deren Gewohnheiten und Vorstellungen interviewten und die Toncollage "Die Welterklärung von Burgbrohl" erarbeiteten.

Anfang 2019 kam die Künstlerin Rieke Köster durch das Mentoring für Bildende Künstlerinnen-Netzwerk in den Kunstpavillon und erforschte gehend die Landschaft des Brohltals. Beeinflusst von den Erkenntnissen der "Spaziergangswissenschaft" warf sie einen durch die zeitgenössische Kunst geprägten Blick auf die uns umgebende Landschaft.

> Ideen mögen "vom Himmel fallen", aber müssen in der Praxis erprobt werden, ehe sie sich als Modelle für weitere Realisierungen tauglich zeigen und den Gegebenheiten gemäß weiterentwickelt werden können.







Die Gastkünstler*innen belegen die These, dass durch ideenreiche Praxis Kulturformen entstehen, durch die unterschiedlichste Menschen im Brohltal und Umgebung angesprochen werden und sich auf künstlerische Angebote ohne Hemmschwellen und Berührungsängste einlassen und dadurch völlig neue Erfahrungen machen können, an die sie noch vorher nie gedacht oder im Fernsehen oder Internet je gesehen haben.

LandKULTUR

Direkt nach Erhalt der dreijährigen Förderzusage durch LandKULTUR/BLE wurde im Mai 2019 eine offene Ausschreibung in deutschsprachigen Fachzeitschriften der Kunst- und soziokulturellen-Szene lanciert, mit folgender Aufforderung an Bewerber*innen: "Mit den interaktiven Kunstprojekten soll ein Mitgestaltungsprozess angeregt werden. AIM e.V. erwartet von den prozess- und gemeinschaftsorientierten Kunstprojekten ein Impulsgeben, ein Einwirken in die ländliche Infrastruktur, die aktive Einbeziehung der Bewohner der Region in den Gestaltungsprozess und die Bereitschaft an Schulen und interessierten Einrichtungen durch Vorträge und Workshops/ Offenen Laboren den erweiterten Kunstbegriff zu vermitteln."

In einer Jury, zusammengesetzt aus Vertreter*innen der regionalen Politik, Verwaltung und zwei Kunstsachverständigen, wurden aus 55 Bewerbungen sieben Künstler*innen ausgewählt: Yingmei Duan, Nathalia Grotenhuis, Matthias Schamp, Karla Sachse, Michael Bloeck und das Institut für Intersinnforschung mit Claudia Antonius und Jörg Jozwiak.

waren.

1 Motto des nordirischen Perfor-

mancekunst-Netzwerkes Bbeyond

Belfast, die mit fünf Vertreter*innen

2016 im Rahmen von "explorativ°4" im Kunstpavillon Burgbrohl zu Gast

Das Publikum muss nicht immer zur Kunst kommen. Es geht auch andersherum.

Der Fokus der Gastkünstler*innen war auf Fragestellungen, die das Leben der diversen Gemeinschaften betreffen, gerichtet, und dabei bedienten sie keine klassischen Kulturformen, sondern fanden immer wieder neue Möglichkeiten der Verbindung und Beteiligung. Selbstverständlich brachten sie sich in die kulturellen Aktivitäten der lokalen Gemeinschaft ein (Kirmes, Sport- und Schützenfest, u.a.) und wurden in das Programm der KunstWerkstatt einbezogen, d.h. sie gaben Workshops in der KunstWerkstatt, in Schulen und Kindergärten – unseren Kooperationspartnern.

Wir erhalten die Rückmeldung von vielen Menschen in der Region, dass sie es als Bereicherung erleben, wenn urban tätige Künstler*innen wie "Ethnograph*innen" mit dem "fremden Blick" in die Region kommen, zeitweise am regionalen Leben teilnehmen, um die Eigenheiten der Region und der Menschen in die gemeinsame Entwicklung der partizipativen künstlerischen Arbeit aufnehmen zu können. Dadurch werden neue Erfahrungen gemacht, die inspirierend wirken. Die Projekte richten sich nicht an ein spezielles "Kunstpublikum", sondern an alle Menschen der Region. Ob sie als "Kunst" wahrgenommen werden oder nicht, ist für das Ereignis im Grunde irrelevant und kann von jedem selbst entschieden werden. Wichtig ist die eigene Erfahrung jenseits des Alltäglichen.

Corona-Pandemie

Mit den Gastkünstler*innen Matthias Schamp, Claudia Antonius & Jörg Jozwiak vom Institut für Intersinnforschung, Michael Bloeck und Karla Sachse waren Ende 2019 die anstehenden Aufenthalte für 2020 und 2021 terminiert worden. Dann brach im März 2020 die Corona-Pandemie herein und brachte jedes öffentliche Leben zum Erliegen. Da die Projektvorhaben direkt an die Lebenswelt der Menschen vor Ort anknüpfen und deren Mitwirkung bereits im Erarbeitungsprozess erwünscht ist, musste umdisponiert und flexibel reagiert werden. Im Verlauf des Jahres 2020 und auch des Folgejahres 2021 wurde in Zeiten der Lockerungen, aber weiterhin einschränkenden Auflagen, jede Möglichkeit genutzt um aktiv zu sein, sei es durch weitere Recherchen, Online-Konferenzen, Umdisponierung und Transformation des ursprünglichen Arbeitsvorhabens, bis zu den Präsentationen im Kunstpavillon und in den Schulen.

Auf dem Land dauert alles etwas länger ...

Wir sind der Meinung, dass wir innovative und herausragende Künstlerprojekte ausgewählt haben, die eine bundesweite Übertragung auf andere ländliche und kulturell abgeschnittene Regionen versprechen. Sind es doch die kommunikativen und performativen Kunstprojekte, die das Potential haben sowohl zeitgenössisch herausragende Kunst zu entwickeln, als auch gleichzeitig dies zur Land- aber auch Stadtbevölkerung hin kommunizieren zu können. Der Modellcharakter liegt zusätzlich darin, dass transdisziplinäre und soziokulturelle Ansätze ein tradiertes Lehr- und Bildungsangebot erweitern können, so dass das Potential der zeitgenössischen Kunst einer breiteren Bevölkerungsschicht zu Gute kommen kann. Zu wünschen ist, dass sich die Lehre in der Künstler*innen-Ausbildung einem erweiterten Kunstverständnis gegenüber öffnet, wo die Präsentation von Kunst und deren Vermittlung nicht nur an ein urbangeprägtes, kunstaffines Publikum im traditionellen Sinne gerichtet ist. AlM e.V. konnte durch die dreijährige Fördermaßnahme LandKULTUR sehr gute Erfahrungen machen. Das Artist-in-Residence-Programm im Kunstpavillon Burgbrohl, als ein modellhafter Standort für das überwiegend ländliche Bundesland Rheinland-Pfalz, verlangt nach mehrjähri-

ger Planungssicherheit, um auch in Zukunft mit kontextsensiblen und kommunikativ-erfahrenen Künstler*innen, weiterarbeiten zu können – in bereits aufgebauten gut vernetzten Strukturen.

Karin Meiner, 2022

Wer jeden Tag eine natürliche Landschaft sieht, erweitert seinen Horizont. Über den Kunstpavillon in Burgbrohl-Lützingen

Die Fahrt im Zug mit dem aufstrebenden Leipziger Galeristen: Als Anfang der 1990er Jahre die Sprache auf Sachsen-Anhalt kam und wie wenig Galerien für zeitgenössische Kunst es dort gibt, fuhren wir gerade durch Rheinland-Pfalz. Dieses Land hatte er noch gar nicht wahrgenommen.

Leuchttürme, Meilensteine, Dominanz

Eine alte Frau aus meinem Heimatdorf erzählte, dass sie anfing sich unwohl zu fühlen, wenn sie den Kirchturm des Dorfs nicht mehr sehen konnte. Leuchttürme und Türme generell sind weithin sichtbar: sie kennzeichnen besondere Orte, eine räumliche Situation und geben Orientierungshilfen. Als kulturpolitische Metapher steht der Begriff "Leuchtturm" seit längerem in Gebrauch. Bei hohen Bergen bezeichnet der Begriff "Dominanz" die Distanz, die man bis zum nächsten hohen Berg zurücklegen muss. Im Gebirge fällt sie dann gering aus, einzeln in der Landschaft stehende Gipfel bestimmen hier eher die Rangfolge. Für zeitgenössische Kunst in Rheinland-Pfalz finden sich entsprechende Orientierungsmarken oftmals nicht mitten in den größeren Städten – wie das eher in Ländern mit dichterer Kunst-Infrastruktur der Fall ist. Häufig prägen einzelne Personen oder Initiativen die Situation: sie gehen mit viel Engagement vor und müssen den Blick haben für das überregional Wesentliche sowie das lokal Mögliche und Sinnvolle. Dazu gehört eine Präsenz im Lokalen und ein Eingehen auf das, was Ansässigen ein Anliegen ist. Nur so entwickelt sich eine Infrastruktur, die vieles möglich macht: die Hilfe ortsansässiger Vereine oder der Feuerwehr vor Ort etwa oder ein privat entstandenes Catering.

Mit dem ihm eigenen unverwüstlichen Vertrauen in die Tragfähigkeit kultureller Brücken zwischen Alltag und Kunst hat Matthias Schamp den Fotos einer Wirtin vor Ort ein Forum gegeben.

Gleichzeitig gilt es, Burgbrohl auch in den weiter entlegenen Zentren zum Begriff werden zu lassen und immer wieder überörtlich auf die Aktivitäten hinzuweisen. Es ist eine Binsenweisheit: Wer sich von weiter weg hierhin begibt, hat in der Regel mehr als eine Einladung erhalten und erwartet jetzt etwas Besonderes, einen Bezug zum Ort ebenso wie zumindest einen aktuellen Impuls für zeitgenössische Kunst.



Landleben / LandKULTUR

Seit Äsops Fabel von der Stadtmaus und der Landmaus ist der Unterschied zwischen dem urbanen Leben im Überfluss und dem kargen, aber glücklichen Leben aus dem Land ein gern beschworener Gegensatz. Die Stadtmaus lebt im Überfluss, so scheint es ihrer armen Verwandten vom Lande. Erst in der Stadt merkt sie, dass dort Gefahren aller Art lauern. Literarisch geht die Geschichte auf: "Bleib auf dem Land und nähre dich redlich" – so könnte man die Moral zusammenfassen. In der kulturpolitischen Realität unsrer Tage ist eine Prise Skepsis nicht ganz falsch.

"Die Leute hier brauchen keine Kunst." Dieses bittere Resümee zog in den 1980ern eine Künstlerin bei einem aufwändig vorbereiteten Kunstfestival in der Pfalz. Kurz zuvor hatte das Publikum eine ihrer fragilen großen Papierplastiken stark beschädigt – möglicherweise gar nicht einmal mutwillig, sondern durch unsachgemäßen Umgang. Die Künstlerin zerstörte ihr Werk umgehend selbst.

Wirtschaftlich funktioniert auf dem Land eine künstlerische Existenz kaum ohne den Austausch mit den urbanen Zentren, und kulturell wohl ebenso wenig. Die weniger verdichtete Situation auf dem Land kann dazu beitragen, andere Gedanken, Vorhaben und Positionen aufzugreifen als das, was in den Zentren gerade aktuell ist oder wegen einer urbanen Selbstbezogenheit gar nicht erst in den Fokus gerät. Im Kontakt mit den anderen Lebensbedingungen auf dem Land entwickelt sich mitunter etwas völlig anderes. Dazu trägt bei, dass der zwischenmenschliche Umgang ein anderer ist (zumindest idealerweise): weniger mit dem vorsortierten Desinteresse der urbanen Begegnung, offener für all das auf dem Land Ungewohnte. Dazu tritt eine oft wesentlich tiefere Vertrautheit mit der Umgebung und ihren Besonderheiten.

"Institut für Intersinnforschung" Claudia Antonius und Jörg Jozwiak; "Ohlerts Ännchen": dieses Gasthaus hat 50 Jahre lang in Burgbrohl existiert. Aber was bleibt von der Erinnerung daran haften? Über den starken Rauchgeruch und den dunklen Gesamteindruck waren sich die Befragten einig, wie viele Tische es gab und wo sie standen ist schwerer zu rekonstruieren.

Es gilt für die Gastronomie wie für die Kunstszene: in der Stadt geht man nach reiflicher Vorauswahl ins Spartenrestaurant, auf dem Land ins Gasthaus. Für die Erwartungen könnte man ähnliche Überlegungen anstellen. Von der nationalen Küche kann man Spezialitäten erwarten, von der Landküche eigentlich alles.

Künstler*innen, in Residenzen

Nicht ohne Grund ist der Begriff Residenz schillernd: zwischen der Residenzpflicht für Arbeitslose oder Asylbewerber, der Sommer- oder Winterfrische jahreszeitlicher Residenzen bis zum generellen Herrschaftssitz dehnt sich ein weites Spektrum. Von Künstlerresidenzen erhofft man sich durch den geänderten Lebenskontext wichtige Impulse für die künstlerische Arbeit und für die örtliche Umgebung einen befruchtenden Kontakt. Aber was kann man erwarten? Die Strategien der künstlerischen Annäherung sind unterschiedlich. Für einige wird es ausreichen, einen bezahlten und freien Arbeitsraum zu haben und jetzt hier genau das umzusetzen, was man schon lange vorhatte auszuarbeiten und was mit den räumlichen und zeitlichen Möglichkeiten vor Ort geht. Dann ist es allerdings fast unerheblich, ob sich das in der Villa Romana vollzieht oder im Kunstpavillon Burgbrohl. Anders wird es, wenn die Resident*innen sich auf die Umgebung einlassen.

Künstlerinnenduo "katze und krieg": eigentlich ist es klar: von wo aus sollte man überhaupt die Welt erklären, wenn nicht von Burgbrohl aus?

Dann wirkt sich das künstlerische Denken nicht nur auf die Werke aus, sondern auch die Umgebung. Was man im Umfeld von Burgbrohl entdecken kann, ist dabei zumindest weit weniger erschlossen als die Sehenswürdigkeiten von Florenz. Vergangener Vulkanismus, Landleben, Berufspendler, Scheunen, Dialekt, freistehende Einfamilienhäuser, Kaiserhalle, Brohltalbahninitiative und was auch immer Künstler*innen entdecken mögen: hier liegt mehr als eine Chance.

Wer zudem die eigenen künstlerischen Sichtweisen, Werke und Projekte vor Ort vermitteln möchte, ist dabei von denen abhängig, die er ansprechen möchte. Auf dem Land sollten Künstler*innen Zeit und Offenheit für die Menschen vor Ort mitbringen – und die Fähigkeit, auf sie zuzugehen und ihre Lebenszusammenhänge aufzugreifen. Sie können dann wahrscheinlich auf eine gewisse Neugier und langfristig eine andere Form von Verbindlichkeit rechnen.

Das Arbeiten im Prozess ist für die chinesische Künstlerin Yingmei Duan zentral und kann sich über lange Zeiträume erstrecken. So sieht man die in Braunschweig lebende Künstlerin nicht nur für die Dauer eines typischen Künstleraufenthalts, sondern immer wieder in Burgbrohl. Schließlich hat sie ja auch dort Kollaborateure für ihre Aktionen gewonnen und immer weitere Menschen in den Kunstpavillon geführt.

Kunstpavillon Burgbrohl-Lützingen buchstabiert

In den Zentren der Kunst gibt es längst einigermaßen klare Vorstellungen darüber welche Institution oder welche Gebäudeform man mit dem Zusatz "Kunst" verknüpft: Kunstmuseum, Art studio, Kunstverein, Atelier d'art, Kunsthalle, Kunstraum – die Reihe lässt sich lange fortsetzen. In Burgbrohl-Lützingen hatte Karin Meiner noch die freie Auswahl. Den Namen hat sie sehr bedacht ausgewählt: er signalisiert, dass es um eine komplexe Zuordnung gehen könnte. Ein Kunstpavillon ist genau das, was man weder genau zu den bestehenden Typologien von Kunstorten zuordnen könnte, geschweige denn an diesem Ort erwarten würde. Aber es gibt ihn – durchaus multifunktional als Ausstellungsraum, Stipendiatenresidenz und Lernort.

Die architektonische Form der Situation verbindet die Ansprüche an einen professionellen Kunstraum mit der ortsspezifischen Besonderheit: zum Ort hin nimmt sich der Kunstpavillon zurück. Im Inneren bemerkt man dann auf neue Weise wo man ist. Eine große Glasfront bietet den Ausblick über den skulptural bespielten Außenraum in die freie Landschaft der Eifel mit ihrem vulkanischen Ursprung. 120 Quadratmeter sind wenig verglichen mit Museen und Kunsthallen, aber das Setting stimmt: Die Architektur ist zweckmäßig und zurückhaltend, aber sie bietet einen zuverlässigen Rahmen für das, was auch immer sich dort entwickeln mag.

Matthias Schamp, Mythos-Grill: An den Tischen sitzen Menschen und schnitzen aus Kartoffeln kleine Skulpturen. Hinter seiner Fritteusen-Sammlung steht der Künstler und frittiert die Produkte, bevor diese bewundert, fotografiert und anschließend verzehrt werden. Atmosphärisch ist die Situation eine Art Porträt des Ortes: man kann Kunst ansehen, aber auch produzieren, an einem Konzept teilhaben und stressfrei zusammen sein – wie in einem Gasthaus.

Es geht ja nicht um Blockbusterausstellungen. Karin Meiner ist die treibende Kraft hinter dieser gebündelten Initiative. "Mir ist wichtig, dass sich Kunst mit der Alltagswirklichkeit der Menschen hier im ländlichen Raum verbindet" sagt sie und übergeht dabei dezent, dass der Kunstpavillon längst eine Strahlkraft bekommen hat, die weit über den regionalen Horizont hinaus wirkt.

Dr. Johannes Stahl, 2022







Das, auf dem wir, die Menschen, stehen

Stehe ich im Kunstpavillon Burgbrohl und schaue durch die Glaswand in den Südwesten, da erstreckt sich die Weite der Eifel, von meinen Füßen aus in eine Ferne, die eine nicht einfach zu greifende Tatsache ist. Dort stehen, blicken und in das schweifende Denken schleicht sich ein: wie schreib ich nun einen Text über den Ort, was ist über die Aktivitäten zu berichten und wie waren die Vorstellungen und Wünsche, die sich als kulturelle Leistungen hier niederschlugen

Ideen wuchsen zu einer Idee, breiteten sich aus und nahmen Raum im Leben ein. Erst im Kopf, dann auf einer Fläche, wurden Ort und Grund, bekamen Wände, Dach und Namen. Weite und Ferne wurden Vorstellung – hautnah. Die ewige Wiederkehr des 'es soll anders werden'. Ein Satz, der erstmal monolithisch stand, zeigte sich in der architektonischen Leichtigkeit des Kunstpavillon Burgbrohl.

Es gibt Worte, Sätze, wenn sie zu einem Motto gebogen werden, beginnen sie einzuknittern, sich in kaleidoskopische Falten und versteckte Ecken festzusetzen. So ein knautschiges Gebilde liegt dann in so vielen Ohren und Köpfen. Hierzu zähle ich auch die Worte von Joseph Beuys über den Erweiterten Kunstbegriff. Diese Erweiterung wurde nicht nur von ihm propagiert, sondern er treibt noch heute unzählige Menschen um, die mit ebenso unzähligen Experimenten diese Erweiterung landläufig als Kunst wendig realisieren.

Historische Tatsachen erweitern ungemein. Wie komme ich gerade jetzt darauf? Zitate und Sätze gesellen sich gerne und so kommt der etwas älterer Satz das *vom Kopf auf die Füße stellen* dazu. Aufzustellen gab es viel, auf die Füße zu stellen, in die Hand zu nehmen, das in die Wege leiten und das Tun zur Tatsache werden lassen.

Tatsache waren und sind immer noch: Wann und wie fingen die Bewegungen an? Die *Situationistische Internationale* stellte von den Füßen auf den Kopf: die *Psychogeografie*. Assoziierte Bündnisse, wie die Gruppe SPUR, Lettristen, Fluxus, waren in der ganzen Welt verstreut und bildeten Netzwerke zwischen den Künsten. Der Boden für neue künstlerische Praktiken war geebnet, nicht nur in städtischen Räumen, allmählich rückte der ländliche Raum fordernd in den Blick. Der Begriff *Kultur* als fester und definierter Begriff entfaltet sich zu einem Riesenstrauß der Kulturen des jeweils Möglichen. Etwa 1975 entstanden in Europa, USA, Kanada *Orte*, die von Künstlerinnen und Künstler selbstverwaltet wurden. Artist-Run-Spaces, Selbsthilfegalerien, Künstlerhäuser und die umgebende Welt wurde öffentlicher Raum. Ob städtisch oder ländlich, als Orte der Sprache, Praktiken, Stile, und Verhaltensformen gestalteten sich blühende Kooperationen. Partizipation wurde entfaltetes Leben. Kulturelles Verstehen materialisiert sich in vernetzter Kommunikation.

Immer noch stehe ich da und unmerklich nimmt die Ferne zu und es schieben sich Fragen zwischen diese Gedanken: wie sehen die nächste Schritte aus, was ist noch alles möglich, sollte dieser oder jene Künstlerin eingeladen werden, wie könnten diese Aktivitäten der Beteiligung in der dörflichen Gemeinschaft wirksam werden?

Der Blick wandert an der Gartenlinie entlang, schaut auf diese oder jene Blume, und schon steht ein Gedanke fest und unumstößlich da: der Rasen muss geschnitten werden. Ich finde die Konzentration zur folgenden Tatsache zurück:

Die Rahmenbedingungen, die den Gründungscharakter schufen, haben den Ort zur Gegebenheit geführt mit der stets fälligen Organisation und den nötigen Vermittlungsstrukturen inklusive Präsentationsformen, die als Gesamtes das umfassende Feld einer künstlerischen Arbeit mit jeweils offenem Ausgang bildete.

Da der Führungsanspruch einer Kultur, beispielhaft ist die städtische Hochkultur zu nennen, ständig ihre obsolete Seite zeigte, ist doch nicht zu leugnen, dass es eklatante Unterschiede zwischen städtischer und ländlicher Kultur gibt. Nicht ausführen möchte ich das Phänomen der *Gemeinschaftsbildung*, da dies doch mehrere Stakkatos an Worte und Sätze in Anspruch nehmen würde. Bücher werden damit gefüllt.

Die stetige Veränderung ablaufender Prozesse in der Landkultur, die sich entfaltenden Wirkungsfelder, erlauben mir wieder einen schönen Satz einzufügen:

Mit den Füßen in der Erde stehen können, wenn ich abheben möchte.

Kurzer Salto rückwärts, um nochmals ein Gemeinsames zu beschwören:

Bei den alten Griechen z. B. zur Zeit Platons, hatten sich gemeinschafts-bildende Selbstbestimmungen entwickelt, die Agora. Im Laufe der Zeit entwickelten sich die verschiedensten "Kunst als Leben" und "Leben als Kunst"-Bewegungen, die eine Geschichte der Orte, der Gemeinschaften und der Kooperationen entstehen ließen.

Neben den fortbestehenden Hierarchien von Sammlungen, Museen, Galerien, Kunstakademien, Atelier, Künstler*innen/ Künstlergruppen, etc. trat der integrierende Prozess: grundlegende Projekte; Netzwerke; das anteilnehmende, partizipierende Publikum; die ihnen gleichgestellte(n), ideengebende(n) und formfindende(n) Künstler*innen. Sie bilden das Konglomerat ländlicher Kunst und Kultur. Das Land, die Erde, die Festigkeit des Standorts, die Zeit – all diese kulturelle Praktiken benötigen eine eigene kulturelle Sprache mit eigenständigen, ästhetischen Sehweisen als ländlich bedingte kulturelle Gegebenheit.

Ein Kaffee ist getrunken, Unterbruch, der Rasen ist gemäht und weiter mit einer Flause, die ernst genommen werden sollte: *Ich bin immer in einen Zweifel gezogen, ob der Begriff Land-kultur zutreffend ist.* Auf diesem Zweifel gründet sich der Kunstpavillon Burgbrohl und ermöglicht das – oben erwähnte – wundersame Abheben mit den Füßen in der Erde. In diesem Ort werden die Fragen an Kunst, Ästhetik und gesellschaftlicher Wirksamkeit organischer gestellt, ein lebender Körper, von dem man einen Schritt zurücktritt, damit das '*Werk*' sich in seiner wirkenden Schönheit zeigt.

Auf der einen Hand benötigt jede Einwirkung in eine Gemeinschaft einen Motor, profan gesagt, der den Laden schmeißt und die Energie für diesen Motor ist der gesamte Prozess, der die Praxis zu einem Sediment der natürlichen Kultur des Zusammenfügens bindet – das ArtLab. Auf der anderen Hand die leuchtende Anforderung wie es Hannah Arendt so genau beschrieb: Leben als Mensch unter Menschen.

Diese Potenzen, die als Zellen leben und Gemeinschaften entwickeln, bieten eine andere, komplexere Form von Kunst, als die durch Stile sanktionierten Artefakte es vermögen, auch wenn diese sich als schön zeigen.

Morgen, Kartoffeln setzen, hoffentlich regnet es heute, es ist etwas zu trocken. Stehe immer noch am Fenster, den Blick in die Ferne und denke an die Worte der englischen Dichterin George Eliot:

Denn dass die Welt immer besser wird, liegt zum Teil an unhistorischen Taten; und dass es um uns nicht so schlecht steht, wie es sein könnte, das verdanken wir zur Hälfte den zahlreichen Menschen, die vertrauensvoll ein verborgenes Leben führten und in Gräbern ruhen, die kein Mensch besucht.

Boris Nieslony, 2022



MICHAEL STOCKHAUSEN

Michael Stockhausen // Kulturland

Kulturland

Zwischen Stadt und Land

Im Rathaus der italienischen Stadt Siena gemahnte ein raumumspannendes Fresko die Regierenden, sich den Auswirkungen ihrer Entscheidungen bewusst zu sein.

Ambrogio Lorenzettis "Die Allegorie der guten und schlechten Regierung", um 1340, zeigt auf der einen Wandseite das prosperierende Siena, auf der anderen Seite die von Zerstörung heimgesuchte Stadt: Ein gehörnter und besessen schielender Potentat sitzt auf dem Thron, Folter und Angst herrschen innerhalb der Stadtmauern, Zerstörung vor den Toren. Die "gute Regierung" zeichnet das Gegenbild: Vor und innerhalb der Stadt herrscht Frieden. Es wird gelernt, getanzt, Handel getrieben, Waren gelangen durch das Tor, man reitet ins Freie und die Felder werden bestellt. "Krieg und Frieden", das ist die große Klammer, die Lorenzettis Fresko von guter und schlechter Regierungskunst auffächert.

Obwohl unterschiedlicher die Inhalte wie Atmosphären der jeweiligen Seiten kaum sein könnten, der Bildaufbau bleibt grundsätzlich gleich: Die Fresken zeigen jeweils eine Stadt- und eine Landansicht. Trennendes ist jeweils die Zinnen-gekrönte Stadtmauer mit zentralem Einlasstor. Die Parallelität unterstreicht eine zentrale Aussage des berühmten Werkes: Die Kultur einer prosperierenden und friedlichen Gesellschaft beruht auf einem offenen Tor und dem selbstverständlichen Austausch zwischen innen und außen, dem urbanen Zentrum und dem weiten Land. Wird "schlecht" regiert, ziehen Soldaten über das Land, keine Waren gelangen ins Innere der Mauern, man hält sich der tyrannisch regierten Stadt fern.

Das fast 700 Jahre alte Plädoyer für den freien Austausch kündet von einem umfassenden Kulturverständnis; umfassender, als dies im kulturellen Räderwerk der Gegenwart bisweilen aufscheint. Zwar ist im ehemaligen Regierungssaal des Palazzo Publico die Unterscheidung zwischen Kultur und Unkultur klar ersichtlich. Doch lässt sich diese zwischen der guten und der schlechten Regierung ausmachen und mitnichten zwischen Stadt und Land. Letztere bilden eine Einheit – in Frieden oder in Zeiten der Gewalt. Blickt man sich innerhalb der Mauern der gut regierten Stadt um, sieht man Architektur, Tanz, Musik, Mode und vieles mehr. Schweift man über die toskanischen Hügel, sieht man gerahmte Felder, Ackerbau, Viehwirtschaft, Aussaat und das Kultivieren von Getreide. Auf beiden Seiten der Stadtmauer: Kultur, wohin das Auge schaut – wenn man hinschaut.

hinschauen – einstimmen

Der Kunstpavillon Burgbrohl und der AIM e. V. laden Künstler*innen ein, die genau das können und wollen: Hinschauen (und -hören, -schmecken, -fühlen). Sie verstecken sich nicht hinter ihrer Kunst – und wenn, dann nur in ganz "Schlechten Verstecken". Yingmei Duan, Nathalia Grotenhuis, Matthias Schamp, Michael Bloeck, Karla Sachse und das Institut für Intersinnforschung mit Claudia Antonius & Jörg Jozwiak nahmen 2019 bis 2022 an dem bereits erprobten Artist-in-Residence-Programm teil. Wichtig ist, dass jede*r eingeladene*r Künstler*in für zwei bis vier Monate vor Ort ist und sich auf die Region einstimmt. Einstimmen bedeutet nicht, die eigene Stimme abzulegen und Burgbrohler Idiome zu imitieren. So stolperte die Zunge von Claudia Antonius, gebürtige Wienerin, ab und an intersinnig über "Ohlert's Ännchen". Ihr "Institut für

Intersinnforschung" hatte jene einst "verruchte", inzwischen geschlossene Kneipe Burgbrohls ins Zentrum ihrer Ausstellung gerückt. Gemeinsam mit Jörg Jozwiak förderten sie verschüttete Erinnerungen zutage und schufen aus den widersprüchlichen Angaben ein höchst stimmiges Modell. Mit dem stimmte anschließend keiner der Ausstellungsbesucher*innen des Kunstpavillons zu 100 % überein, was zu neuen Diskussionen um das längst in ein Wohnhaus umfunktionierte "Ohlert's Ännchen" führte.

Einstimmen kann auch "einzustimmen" bedeuten. Nathalia Grotenhuis, Klangkünstlerin und Schlagwerkerin erforschte mit Ortsansässigen die klanglichen Qualitäten der Kaiserhalle Burgbrohl. Im ehemaligen Theater- und Ballsaal wurde soundlich miteinander und mit der akustisch reizvollen Kuppelhalle interagiert. Das architektonische Unikum ist seitdem Klangkunst-erprobt und bereit für mehr.

Sich einzustimmen kann auch mal heißen, es krachen zu lassen, wie es Matthias Schamp tat zwischen brodelnden Fritteusen oder mit den "Brohler Böllerbuben". Seine Kunst der Kommunikation öffnete ihm die Türen zu einigen Wundern des Brohltals. Als Ausgangspunkt für seine Erkundungen-in-Residence wählte er ebenfalls eine Kneipe, jedoch eine noch aktive, die den Abenteuer versprechenden Namen "Ponderosa" trägt.

Sich einstimmen und vor Ort einzustimmen benötigt offene Ohren und Zeit. Die in China geborene Künstlerin Yingmei Duan weiß darum. Mehrfach besuchte sie Burgbrohl und blieb 2019 vier Monate. Türen öffneten sich und im freien Austausch entwickelte sie mit mehr als 30 Menschen zwischen 11 und 92 Jahren jeweils ein Video und ein Objekt. Bis heute steht sie mit Burgbrohler*innen in Kontakt und wird auch im Sommer 2022 vor Ort sein.

Ins Schweigen einstimmen, diesen Versuch unternahm die Berliner Künstlerin Karla Sachse. Zum still-nachsinnenden Spaziergang lud sie ein und neugierige Promenadolog*innen folgten ihr auf Brohler Pfaden. Ihr Motto "gehen, sehen, verstehen" deutet ebenfalls auf den freien Austausch zwischen einem Außen und Innen hin. Um das außen Wahrgenommene im Inneren zu verstehen, muss man manchmal weite Wege gehen. Online abrufbare Enzyklopädien mögen Abkürzungen zu Quellen der Information sein. Das Verstehen bleibt jedoch ein sehr individueller Prozess, der Ruhe braucht, Zeit und der nicht selten durch die Füße geht. Der Stille überdrüssig sann der "Lockdown Artist in Residence" Michael Bloeck nach Wegen des Öffnens, wo allerorten "geschlossen" oder "abgesagt" angesagt war. Den Menschen persönlich begegnen, wenn dies als potentielle Lebensgefahr gilt? Er lud dazu ein, die Wegweiser-Schilder seines Siebdruckes mit eigenen Wünschen zu beschriften und öffentlich aufzuhängen. "Was? Wie weiter? Wohin?" lautete der Titel der Aktion in pandemisch verwirrenden Zeiten.

Die genannten Künstler*innen haben im Kunstpavillon Burgbrohl in ihrer Residence-Zeit fraglos etwas initiiert, das mit dem offenen Tor in der Stadtmauer Sienas vergleichbar ist. Doch auf welche Art, wann oder wie? Anders gefragt: Lassen sich am Horizont der LandKULTUR Keime für das Zusammenwachsen zu einem "Kulturland" erkennen?

Ist das Kunst? Eine Frage des "Intersinn"

Ob dieses oder jenes Kunst ist oder nicht, die Frage muss gestellt werden. Auch wenn sie nervt. In der Verhandlung dessen, was Kunst war, ist, sein mag, öffnen sich die ausgestellten Werke der gesellschaftlichen Debatte und werden Teil eines Austausches bzw. produktiven Ringens um "Kunst". In dieser Hinsicht wird verständlich, weshalb der Soziologe Jürgen Habermas die Ansicht vertritt, der Kultur gewidmete Vereine wären Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts die Probebühnen unserer Demokratie gewesen. In ihnen brach sich ein neues Gesellschaftsempfinden bahn. Hier begegnete man sich nicht im Korsett der Stände, Kunst schuf ein "Inter-esse", ein Zwischensein über alte Hierarchien hinweg.

Ist das Kunst? Die "Gretchenfrage" hört man hin und wieder auch im Kunstpavillon Burgbrohl. In den Kunstmetropolen gliche es einem Sakrileg, diese Frage laut zu stellen. Sofort würde man sich als Banaus*in entlarven. Schade eigentlich. Sollte man den konstruktiven Streit um die Sache nicht wieder kultivieren? Welche Nährstoffe könnten Kulturschaffende so in den demokratischen Austausch einfließen lassen: Im freien Austausch die "K-Frage" stellen – die K-Frage gepaart mit dem begründenden "Warum?" – kann nahrhaft sein.

"Das ist vielleicht keine Kunst, aber toll gemacht", sagte ein Besucher beim Begutachten des Modells von "Ohlert's Ännchen", welches das "Institut für Intersinnforschung", namentlich Claudia Antonius und Jörg Jozwiak, schuf. Für ihn seien Kunstprojekte insgesamt nichts. Dabei trug er mit seinen Erinnerungen selbst dazu bei, dass das "Institut" die nicht mehr existierende Kneipe in Burgbrohl (re-)konstruieren konnte. In einem vorab angefertigten Interview hatte unter anderem er den Instituts-Gründer*innen von der Einrichtung, den Gerüchen, dem tollen Treiben rund um die Wirtin erzählt. Genau begutachtete er das detailreiche Modell mit kleinem Zapfhähnen, Flaschen und Soleiern. Die in der Miniatur-Kneipe entstandenen Schwarz-Weiß-Fotografien hätten fraglos in einer wirklichen Kneipe entstanden sein können. Und man hörte seine Stimme neben denen weiterer Burgbrohler*innen in einer Soundarbeit, welche Antonius und Jozwiak aus den Interview-Tapes schufen. "Teil eines Kunstprojekts, das ist mir eigentlich zu suspekt, da kann ich nichts mit anfangen", lautet sein abschließendes Urteil. Kann man engagierter Part eines Kunstprojekts gewesen sein und gleichzeitig formulieren, dass es einem "eigentlich zu suspekt" sei? Ja, beweist dieser gleichzeitige Wider- und Intersinn doch das freie Kunstverständnis des Kunstpavillons und des Instituts. Jean-Paul Sartre formulierte dies einst für die "engagierte Literatur". Man dürfe und solle sich als Schriftsteller zwar engagieren – aber keinesfalls predigen, missionieren oder indoktrinieren. Die Kunst bestünde darin, "Appelle an die Freiheit des Lesers' zu senden. Denn Kunst müsse vor allem eins: frei-lassen. Ihr gegenüber bin ich frei, mitzugehen oder nicht, sie zu mögen oder nicht. Werke, die in sich selbst auch dem Dagegen einen Raum einräumen, die mich frei lassen und auffordern, dagegen zu gehen, dagegen bis zur ontologischen Gretchenfrage "Ist das Kunst?", diese Werke sind noch immer "Probebühnen der Demokratie". Sie sind politisch. Nicht im Sinne von alltagspolitischen Fragestellungen. Sie sind politisch, da sie der Samen für Dissense sind und Aushandlungsprozesse in Gang bringen. Die freie Balance zwischen Konsens und Dissens, die eine Demokratie auszeichnet, diese hielt das engagierte "Institut für Intersinnforschung" auf grandiose Weise. Ihre

Das Institut für Intersinnforschung

wurde 2015 von Claudia Antonius und Jörg Jozwiak ins Leben gerufen. Sie widmen sich der Erforschung des Bereichs zwischen Sinn, Unsinn, Tiefsinn, Hintersinn und Sinnfreiheit. Ihre Arbeiten sind auf keine künstlerische Ausdrucksform festgelegt und spielen mit unterschiedlichen Disziplinen. Dabei loten sie Ernsthaftigkeit im Humorvollen und Humor im Ernsten aus.



Claudia Antonius, geb. 1969 in Wien

2003 Akademiebrief (Diplom)
2000-2003 Malereistudium an der Kunstakademie Düsseldorf
1997-2000 Malereistudium an der Universität für angewandte Kunst Wien
1998 Magisterium der Kunstgeschichte, Universität Salzburg

Jörg Jozwiak, geb. 1972 in Bremen 2014 Promotion (künstlerischer PhD), Goldsmiths College, London 2003 Akademiebrief (Diplom) und Meisterschüler der Bildhauerei, Kunstakademie Düsseldorf 2001-2003 Studium der Geographie und Philosophie an der Universität Düsseldorf 1997-1998 Studium Mixed Media Arts an der Liverpool Art School

www.intersinn.art/institut

Interviews gruben "Ohlert's Ännchen" aus der Erinnerungsverschüttung hervor, sie erschufen ein detailreiches Modell und stimmungsvolle Modellfotografien entstanden. Doch die im Ausstellungstitel gestellte Frage bleibt offen: "Waren wir hier"? Claudia Antonius und Jörg Jozwiak bekennen sich in ihrer Arbeit zur Erinnerungs-Konstruktion. Mit ihrer künstlerischen Rekonstruktion (in Wort, Fotografie und Modell) senden sie Appelle an die Freiheit des Gegenübers, sich einzulassen oder frei zu widersprechen und weiter um das Vergangene zu ringen. In der Gemeinde denkt man darüber nach, das "Institut"-Projekt für ein zu gründendes Heimatmuseum zu erwerben. Das gerade Vergangene wird zum Impuls für das noch nicht Seiende und die schwankende Balance zwischen Konsens und Dissens zieht weiter intersinnige Kreise.

07.11.2021 Künstler*innengespräch – Modelle und Erinnerung mit Live-Übertragung per Zoom









oben: ehemaliger Standort von "Ohlert's Ännchen" und heutige Bebauung in der Brohltalstraße in Burgbrohl

mittig: Online-Konferenzen im Januar & Februar 2021: Interviews mit Zeitzeug*innen

unten **05.11.2021** SWR 2 Hörfunk "Künstlerduo baut Eifler Lokal im Mini-Format wieder auf" und **10.11.2021** Aufnahmen SWR Landesschau: www.swrfernsehen.de/landesschau-rp/alte-dorfkneipe-als-modell-aus-erinnerungen-nachgebaut-100.html



Ausstellung "Waren wir da?" Modellansichten "von Ohlert's Ännchen



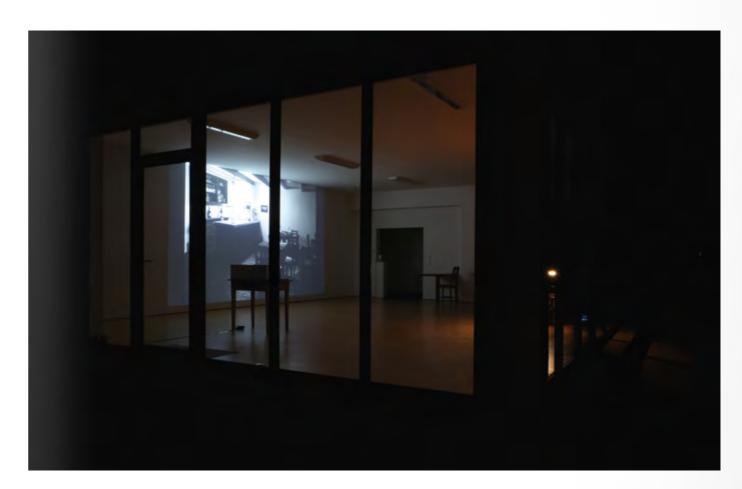








Projektion der Modellansichten mit Audiobeiträgen der Interviewpartner*innen





MICHAEL STOCKHAUSEN / Matthias Schamp

Frittenfett und "Kunst"

"Teil eines Kunstprojekts, das ist mir eigentlich zu suspekt, da kann ich nichts mit anfangen." Jedoch: Was ist es, das nichts für dich ist und ein Kunstprojekt suspekt macht? Das Künstlerpaar Antonius/Jozwiak kann es nicht gewesen sein. Bis zur Vernissage traf man sich in bester Laune. Der Kunstpavillon als Ort und Raum wurde gerne besucht und Karin Meiner, die Leiterin und Gastgeberin, scheint auch nicht das Problem gewesen zu sein. Das Thema sowie die Auferstehung von "Ohlert's Ännchen" en miniature begeisterten. Wenn die einzelnen Zutaten suspektlos angenommen wurden, was erzeugt dann die Distanz? Vielleicht ist es der Begriff "Kunst" selbst, dem man skeptisch gegenübersteht, als dessen Teil man sich nicht sehen oder fühlen kann. Was Kunst ist, ist nicht nur das, was man sieht, hört, schmeckt, riecht..., sondern vor allem auch das, was man denkt, das Kunst sei. An den Begriff knüpfen sich viele Erwartungen, die zum Teil auf eigenen Erfahrungen beruhen mögen, meist aber von der Kindheit, vom "Hörensagen', von Fernsehberichten oder Zeitungsmeldungen herrühren. Ob Kunst etwas für mich ist, hängt auch von meinem Selbstbild ab und ob das, was ich für bzw. von Kunst halte, mit dem kompatibel ist, was ich von mir denke. Diese Diskrepanz hat der französische Soziologe Pierre Bourdieu viele Jahre erforscht und herausgearbeitet. Er fragte in Studien, inwiefern Kunst auch als ein gesellschaftliches Distinktionsmerkmal wirkt. Die Antwort "das ist nichts für mich" hörte er in seinen Feldversuchen seit den 1960er Jahren wieder und wieder.

Hierum wissend, arbeitete der Artist-in-Residence Matthias Schamp sparsam mit dem Begriff "Kunst". Er behauptete seine Ausstellung als "Mythos-Grill" kombiniert mit einer "Wunderkammer". Schamp, der seit den 1990er in Sachen Kunst und Literatur unterwegs ist, verfolgt eine "kulturelle Guerilla-Strategie": "Kontext-Hopping" und "mit dem Überraschungsmoment auf der Seite stets unerwarteten Orts erscheinen". Sich einzulassen auf unterschiedliche Kontexte und das Verbinden unterschiedlicher Welten im Schampiversum zeichnen seine meist mit Humor vorgetragenen Werke aus. Doch auch wenn seine Kunst des Wider- und Hintersinns dem Bierernst einen ausgibt, verbindlich, wach und respektvoll begegnet er den Menschen, die er in seine Aktionen einbindet. In Burgbrohl setzte er gleich drei oder vier oder mehr Projekte um. Pandemisch auf sich gestellt, fand er auf seinen Burgbrohl-Streifzügen "Schlechte Verstecke", eine Fotoserie, die seit 1998 wächst und die über mehrere Jahre in der Satire-Zeitschrift "Titanic" abgedruckt wurde. Viral, ansteckend, doch ohne Coronainfektionsgefahr fand seine zweite Aktion "Infraframing" online statt. Mit dem Aktionslabor PAErsche e. V. komponierte er die Kacheln eines zoom-Meetings: Jede*r einzelne Teilnehmer*in gestaltete ihren Ausschnitt des zoom-Tableaus so, dass alle Frames zusammengesehen ein zusammenhängendes Bild ergaben. "Ich nenne es Infraframing. Weil unterhalb der Frames gedanklich eine Ebene eingezogen wird, auf der Begegnung in einer neuartiger Weise stattfindet. An die Stelle der Zersplitterung der Subjekte in einzelne Frames tritt die Gemeinschaft, die sich zu einer Gesamtform zusammenschließt und aus vielen Einzel-Frames ein gemeinsames Bild bildet."

In Gemeinschaft eintauchen und neue Gemeinschaften hervortreten lassen – live, in Farbe und vor Ort –, dafür war Schamp eigentlich nach Burgbrohl gekommen. Als der Lockdown lockerte, konnte er hier anknüpfen und der goldenen Regel folgen: Egal ob Kunst, Handwerk, Politik oder Aktiengeschäft, egal ob Stadt oder Land – am Tresen trifft man sich. Die Gaststätte "Ponderosa" im benachbarten Niederlützingen wurde seine Zweitresidenz. Hier traf er "Papa

Matthias Schamp

geboren 1964, 1983 bis 1990 Studium der Kunstgeschichte und Philosophie an der Ruhr-Uni-Bochum, seit 1988 Ausstellungen, diverse Aktionen und Projekte im In- und Ausland (Auswahl):

seit 2019 mit Helene Skladny & Stephan Strsembski Betreiber von Schwanenmarkt 1 – Labor für Kunst und soziale Recherche, Bochum; 2019 Kurator der Ausstellung Das Haustierprojekt, Kunstmuseum Bochum; 2017 Festivalschreiber für den steirischen herbst, Graz (Österreich); 2013 Leitung eines Goethe-Guerilla-Workshops in Budapest (im Auftrag des Goethe-Instituts); 2014 Konzept & Organisation: Reflektieren & Frittieren, Kunstmuseum Mülheim; 2007 Konzept & Organisation: Reflektieren & Frittieren, Veranstaltungsreihe zum Verhältnis von High Cultur und Alltagskultur im Kunstmuseum Bochum; 1998 Start der Serie Schlechte Verstecke



"Schlechte Verstecke", Aktion in Burgbrohl 2020

www.der-schamp.de

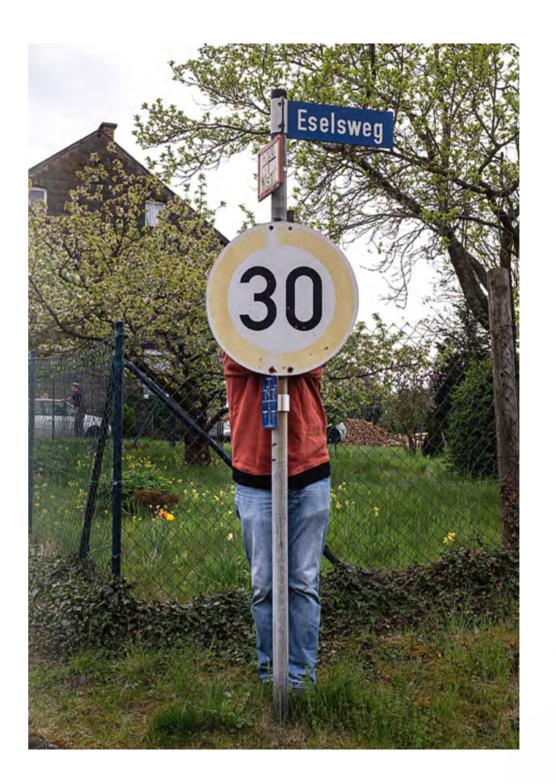
Petrus" und seine Knobelkuhle: Über zehn Jahre hatte "Petrus" seinen Würfelbecher auf dieser Stelle im Tresen niedersausen lassen und im skulpturalen Prozess des Kneipentreibens eine sanfte Kuhle geformt. Selbige formte Schamp ab und goss sie nach: Ein Werkverständnis, das dem Leben und seinen Geschichten folgt und Kunst nicht als Angelegenheit eines "Inner Circle" mit heruntergelassenem Stadttor oder Distinktionshabitus begreift. Auf die Frage, "Ist das Kunst?", antworten Schamps Werke lächelnd: Mal sehen. Bei aller unprätentiösen Alltagsoffenheit, die Frage, ob das Kunst ist oder nicht, mögen Schamps Arbeiten vordergründig belächeln, hintergründig stellen sie den geläufigen Kunst-Erwartungen ein Beinchen. Seine Pommesgabel-Bilder, die ebenfalls im Kunstpavillon zu sehen waren, mögen das verdeutlichen: Hunderte dicht gedrängte Pommesgabeln, jede einen Pinselstrich imitierend, bilden ein pastoses, farblich abgestimmtes Leinwandrelief. "Malerei ohne Malerei". Ähnlich schlitzohrig positionieren sich die geschnitzten und frittierten Kartoffeln seines "Mythos-Grill" zwischen Skulpturen und abstrusem Spaß. Ist das Kunst? Im Eulenspiegel laden Werk wie Künstler zur Diskussion hierum ein.

Mag der Begriff Kunst einerseits "suspekt" sein und ausschließend wirken, so gilt er anderseits als Adelstitel: Wenn etwas Kunst genannt wird, dann ist es eine "Spitzenleistung", wert, öffentlich diskutiert und vielleicht sogar auf ewig bewahrt zu werden. Kein Wunder also, dass Nella Distelrath, die Wirtin der Kneipe "Ponderosa" in Niederlützingen, zunächst zögerte, ihre Insektenfotografien Matthias Schamp für eine Ausstellung im Kunstpavillon zur Verfügung zu



"Schlechte Verstecke", Aktion in Burgbrohl **2020**

> stellen. Zum einen gäbe sie damit etwas sehr Persönliches, eine privat kultivierte Freizeitbeschäftigung der Öffentlichkeit preis. Zum anderen würden ihre Spaziergangsmomente dann "der" Kunst zugerechnet. Sind sie Kunst? Der Begriff hemmt. Matthias Schamp zog kurzerhand den Begriff der "Wunderkammer" aus dem Ärmel: bevor es Kunstsammlungen gab, wurden kuriose, herausragende und bemerkenswerte Dinge – von Korallen über Edelsteinen, Buchillustrationen, Goldschmiedearbeiten oder phantastisch gewachsene Wurzelhölzer – hier zusammengebracht. Das Staunen herrschte vor, nicht das Wissen um Kunstströmungen, Künstlerbiografien und Auktionsergebnissen. Das Staunen mag auch der Antrieb Nella Distelraths sein, die kleinen Insekten zu fotografieren. Und so kamen Form und Inhalt, Schamps Wunderkammer und die persönlichen Aufnahmen – "Nellas Paradies" – in Balance. Der Künstler fügte den Fotografien Wissenschaftsliteratur bei und lud zur gemeinsamen Bestimmungsübung ein. Zudem stellte er es Besucher*innen frei, ihre Mirabilia, das, was sie staunen lässt, leihweise in die Kunstpavillon-Wunderkammer mitzubringen. Jede und jeder sammelt etwas oder bewahrt fasziniert Faszinierendes auf. Warum sollte man das nicht zusammenbringen oder zeigen? Ob es "Kunst" ist – mal sehen. Schamp jonglierte in seiner Mythos Grill-Wunderkammer mit dem Begriff Kunst, um Menschen, Dinge, Vereine und Energien in Burgbrohl zusammenzubringen; der Tresen als Mikrokosmos und der Künstler als Toröffner: "An die Stelle der Zersplitterung der Subjekte in einzelne Frames tritt die Gemeinschaft, die sich zu einer Gesamtform zusammenschließt und aus vielen Einzel-Frames ein gemeinsames Bild bildet" - eine Art Mission-Statement aus dem Schampiversum?



"Schlechte Verstecke", Aktion in Oberlützingen

folgende Seite: "Infraframing", 2020 – Partizipation und Performance im Zeitalter von Zoomkonferenzen", Matthias Schamp in Zusammenarbeit mit Aktionslabor PAErsche-Mitglieder (Christiane Obermayr, Evamaria Schaller, Irmgard Himstedt, Karin Meiner, Susanne Helmes)











oben: Ausstellungsansicht: Fotoalben mit Nellas Insektenfotos und Bestimmungsbücher

rechts: Eröffnung der Ausstellung "Der MYTHOS-GRILL goes Wunderkammer" am **28.11.2021** Matthias Schamp mit der Ponderosawirtin Nella Distelrath und Papa Petrus





oben: Aktion Thekenabguss der Knobelbecherkuhle in der Dorfkneipe "Ponderosa" Dezember 2021 / Matthias Schamp und Nella Distelrath

unten: Ausstellungsansicht "Frittengabel-Malerei" und Präsentation der Negativform des Thekenabgusses











Der MYTHOS-GRILL goes Wunderkammer Aktionen während der Ausstellungszeit "Frittenskulpuren", Schnitzen und Frittieren von Kartoffeln



MICHAEL STOCKHAUSEN / Yingmei Duan

Partizipation, Kollaboration und "samab"

"Dumm ist nur, wer Dummes tut." Der berühmte Ausspruch aus dem Film "Forrest Gump", selten trifft er besser zu als in den Auswüchsen "partizipativer Kunst". Ein Beispiel mit Beigeschmack war Olafur Eliassons Beitrag 2017 zur 57. Biennale in Venedig. Dort initiierte er einen "artistic workshop" und lud zum "Green light"-Projekt ein: "Es gibt Asylbewerbern, Flüchtlingen und Wirtschaftsmigranten metaphorisch grünes Licht, indem es sie einlädt, an einem facettenreichen Programm der Kreativität und des gemeinsamen Lernens teilzunehmen. Dazu gehören ein Workshop für den Bau von Lampen mit grünem Licht sowie Sprachkurse, Seminare, künstlerische Interventionen und Filmvorführungen", lautet die Beschreibung auf der Homepage des Künstlers. Betrat man den Biennale-Raum seines "artistic workshop", fühlte man sich in eine Manufaktur versetzt. An Arbeitstischen saßen, dem Kunstpublikum vorgeführt, Werkelnde, die des Künstlers "Green light"-Skulptur anfertigten und Europa um Asyl baten. Auch ließe sich kritisch fragen, ob Marina Abramovićs "The artist is present" partizipative Kunst genannt werden kann. Besucher*innen durften ins weltberühmte Museum of Modern Art New York strömen, sich Abramović im Scheinwerferlicht gegenübersetzen und der "grandmother of performance art" in die Augen schauen. Für einige war dies zu viel. Tränen kullerten über die Wangen und flossen in den Kinofilm wie ein Fotobuch – herausgegeben von Marco Anelli in Kooperation mit der Künstlerin und dem MoMA – ein. Kann ein seitens der Künstlerin derartig hierarchisch konzipiertes sowie kontrolliertes Projekt wirklich "partizipativ" genannt werden?

In ihren "Collaborative Performances" arbeitet Yingmei Duan vor allem dran, einen Raum der Gleichheit und der Gegenseitigkeit aufzubauen. Während ihres Studiums bei Marina Abramović kam die in China bereits beachtete Malerin zur Performance Kunst. Seit 2003 kollaborierte sie mit Menschen aus unterschiedlichen Kulturen, unterschiedlicher Altersaruppen und Lebensräume, mit Menschen zwischen 8 und 92 Jahren. Ihr Aufenthalt 2016 im Kunstpavillon Burgbrohl brachte die Leiterin Karin Meiner dazu, das Artist-in-Residence-Programm aufzubauen und mehr Miteinander zwischen Künstler*innen und den hier Lebenden zu initiieren. Yingmei Duan kam, sah und siegte – aber nicht durch Strategien der Beeindruckung wie ihre berühmte Professorin. Sondern weil sie hinschaute, zuhörte, sich einbrachte, nehmen und geben konnte. Und weil sie verbindlich ist. Bis heute bleibt sie in Verbindung – mit den Burgbrohler*innen sowie dem Kunstpavillon – und wird auch 2022 wieder vor Ort sein. Ihr Ansatz der "Collaborative Performances" geht in dieser Beziehung weit über herkömmliche Vorstellungen von Kollaboration hinaus. Denn mag die beruflich-künstlerische Zusammenarbeit ihr Ausgangspunkt sein, letztlich begegnet sie als Mensch anderen Menschen. Das Leben und die persönlichen Lebenszusammenhänge, die ihren wie die der Involvierten, bleiben nicht außen vor. Menschen öffneten ihre Türen in Burgbrohl, zugleich war aber auch die Tür in Yingmei Duan geöffnet, so dass der Austausch möglich war. Es ging nicht bloß um Kunst-Partizipation oder die Teilhabe an einem Kunstwerk. Sich als Menschen mitteilen und miteinander teilen geschah.

Kollaborieren tut man den ganzen Tag, über den Globus hinweg, mittels Handy, Mail und mit Lohn- bzw. Gewinnmaximierungs-Absichten. Warum legen wir in "Zusammenarbeit" das Gewicht auf "Arbeit" und nicht auf "zusammen"? Zusammen lässt sich auf das germanische "samaþ" zurückführen, in dem die Bedeutung des Geselligen und der Ruhe mitschwingen. Yingmei Duan scheint in ihren "Collaborative Performances" einem "samaþ" zu folgen. Den

Yingmei Duan

wurde 1969 in China geboren. In ihren Anfängen gehört sie zur chinesischen Avantgarde und lebt in Beijing im legendären Künstlerviertel East Village als Malerin. 1995 nimmt sie an der Performance "To add one meter to an anonymous mountain" teil, die inzwischen zu einem Klassiker der chinesischen Moderne geworden ist.

Zur reinen Performancekünstlerin wird sie unter dem Einfluss von Marina Abramovic, bei der sie von 2000 bis 2004 an der HBK in Braunschweig studiert. Dort arbeitet sie auch ein Jahr lang bei dem Filmemacher und Aktionskünstler Christoph Schlingensief. In den letzten 16 Jahren hat sie sich auf zahlreichen nationalen und internationalen Ausstellungen, Festivals und Workshops mit ihren Performances einen Namen gemacht.

Zum Beispiel Van Gogh Museum in Amsterdam (2005), La Biennale di Venezia in Italy (2007), Haus der Kulturen der Welt in Germany (2009), Guangzhou Live in China (2010), Lilith Performance Studio in Sweden (2011), Hayward gallery in London (2012), Glynn Vivian Art Gallery in Swansea in Wales (2013), He Xiangning Art Museum in China (2014), The 19th Biennale of Sydney in Australia (2014), Solyanka State Gallery in Moscow (2015), Jupiter Museum of Art in Shenzen, China (2019)

www.yingmei-art.com



Anfang ihres Residence-Aufenthalts läutete sie mit einem "Gastmahl" im Kunstpavillon ein. Doch wer war hier der Gast? Sie, die Eingeladene, lud ein und kochte für ihre ortsansässigen Gäste aus Burgbrohl und der Umgebung. Dabei zeigte sie Einblicke in einzelne ihrer Performance-Videos, da sie teilen wollte, was ihr wichtig ist. Und zugleich hörte sie den heimischen Gästen zu, hörte, was diese mitzuteilen hatten. In den nächsten Wochen ihrer 4-monatigen Residenz im Kunstpavillon verbrachte sie mit 30 Menschen vor Ort Zeit. Es entstanden jeweils 3 bis 15-minütige Videoporträts. Zu jedem Video gehört ein signifikantes Objekt, welches auf abstrakte Weise von der Geselligkeit zwischen Yingmei Duan und der oder dem Einzelnen erzählt. Ein kleiner handgeschriebener Zettel, zwischen Brief und Registrierkarte schlingernd, bewahrt in Worten, was die "Poesie der Begegnung" jeweils besonders machte. Alle Teilnehmenden bzw. Teilgebenden wurden im Sinne des "samab" namentlich erwähnt, offen teilte die Künstlerin ihre Autorenschaft. Sie überließ selbige sogar bereitwillig ihren Partner*innen, indem sie sich als Filmende hinter die Kamera zurückstellte und teilweise dokumentarisch agierte. Ist das, was entstanden war, Kunst? "[I]ch möchte meine neuen und alten Freunde durch die interaktive Zusammenarbeit besser verstehen. Lassen Sie uns durch diese Arbeiten kleine Erinnerungen hinterlassen." Gemeinsam Zeit teilen, aufmerksam füreinander sein, miteinander Erinnerungen gestalten und sie bewahren – das ist weitaus mehr als Partizipation oder Kollaboration, vielleicht alles das plus eine Prise "samab".

Partizipative Kunst als Auftrag und das Jupiter-Museum of Art in Shenzhen, China

Das Versprechen der Partizipation baut spezifische Erwartungshaltungen auf. Die alten Pole "Kunst und Leben" verschieben sich in Richtung "Kunst und Dienstleistung". Wem leistet man einen Dienst? Den Partizipierenden, sich, den Geldgeber*innen, der Institution oder "der" Kunst? Gerade in der heute von konkreten Maßnahmen-Zielen bestimmten Förderkultur kann die Allzweckwaffe "Partizipation" zur Falle werden. Die Künstler*innen passen sich einerseits in die Zielvorstellungen ein und die Geldgeber*innen oder Institutionen dirigieren anderseits zielbewusst in die als Dienstleistung missverstandene, künstlerische Arbeit hinein. Dann wird der Dienst geleistet, der Lohn empfangen, aber auf die Frage, "Ist das Kunst?" antworten selbst die Künstler*innen mit "Nein". Sie haben geliefert und müssen schließlich auch ihre Miete zahlen. Sie laden das Projekt nicht auf die eigene Homepage hoch, integrieren es in keine ihrer Ausstellungen und zählen es nicht zu ihrem Werk. Das ist ihr gutes Recht, zeigt aber, dass der Wunsch aller Beteiligten, "partizipative KUNST" zu fördern und machen, scheiterte.

Yingmei Duan wusste genau, worauf sie sich einließ: Sie kannte die Offenheit von Karin Meiner, die selber Künstlerin ist, kannte die Bedingungen vor Ort und die Menschen. Sie wusste aber auch, was sie für sich von der Residenz künstlerisch wollte und hatte eigene Zielvorstellungen. Sie wollte ihren künstlerischen Anliegen folgen. Und so war sie in Burgbrohl nicht nur gastgebender Gast, sie war in ihren "Collaborative Performances" auch dienstleistende Auftraggeberin bzw. teilgebende Teilnehmerin innerhalb sich aufteilender Schaffensprozesse. Ihre Art des Teilens zielt tiefer, als lediglich den künstlerischen Schaffensprozess zu öffnen und für ein paar Stunden weniger kunstaffine Menschen partizipieren zu lassen. In Yingmei Duans "teilendem Teilen" verschwimmen die Hierarchien, Zuständigkeiten und Rollen. Das partizipierende Partizipationsverständnis ließ etwas entstehen, das jenseits der internalisierten Kunst-Vorstellungen und -Erwartungen eine eigene Qualität sucht. Die mit dem Kunstpavillon initiierten Video-Portraits waren der Künstlerin selbst anschließend so wichtig, dass sie sie 2019 in ihrer Ausstellung im Jupiter-Museum of Art in Shenzhen, China, zeigte. Für sie war während ihrer Artist-in-Residence-Zeit partizipativ "KUNST" entstanden.



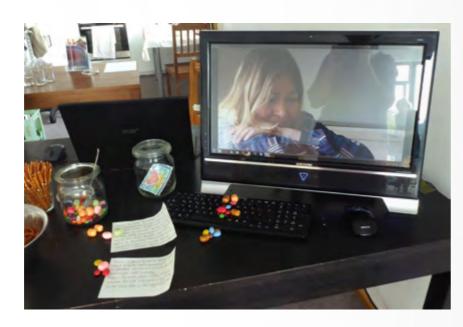
Präsentation von zwei Videos des Projektes "Poesie der Begegnung" im Kunstpavillon Burgbrohl von Yingmei Duan in der Ausstellung "THE GAZE OF HISTORY – Contemporary Chinese Art "Revisited", kuratiert von Wang Chunchen im JUPITER MUSEUM OF ART in Shenzhen 2019–2020

> Besucher*innen der Ausstellung im Jupiter Museum of Art, Shenzhen 2019



Ausstellung POESIE DER BEGEGNUNG am 21./ 22.09. 2019 Präsentation der "Collaborative Performance, Object Interaktive Performance & Objects & Video Interactive Performances"

Videoportrait "Arian Beck" mit Objekten und Notizen, die auf humorvolle Art das Objekt, den Besitzer und ihre Verbindung beschreiben.











oben: Video mit Herbert Reinthal, Objekt & Notizzettel

links: Besucherin vor Video

unten: Video mit Nora Deus, Objekte und Notizzettel

rechts: Objekt mit Notizzettel "Lena Beck"



folgende Seite: Lecture-Performance von Yingmei Duan am Kurfürst-Salentin-Gymnasium in Andernach. Sie zeigte das Video "To add one Meter to an Anonymous Mountain", ein kollektives Performance-Kunstwerk des chinesischen Künstlers Zhang Huan mit 10 Kolleg*innen aus dem Jahr 1995.





Mitte: Videostill "Wandern mit dem Bürgermeister Johannes Bell der Verbandsgemeinde Brohltal", 2019

unten: Videostill "Glück in Gläser", ein Film in Zusammenarbeit mit Yingmei Duan, Agathe & Sabine Bermel, 2019













oben: Videostill "Nico", ein Film in Zusammenarbeit mit Yingmei Duan und Nico Gertel, 2019

Mitte: Videostill "Dirk und Burgbrohl-Weiler", ein Film in Zusammenarbeit mit Yingmei Duan und Dirk Hansen, 2019

unten: Videostill "KunstWerkstatt im Kunstpavillon Burgbrohl", ein Film in Zusammenarbeit mit Yingmei Duan und Karin Meiner

















oben v. l. n. r.:

Videostill ein Film in Zusammenarbeit mit Yingmei Duan und Doreen Röder Videostill ein Film in Zusammenarbeit mit Yingmei Duan und Ruth Retterath Videostill ein Film in Zusammenarbeit mit Yingmei Duan und Herbert Reinthal

Mitte v. l. n. r.:

Videostill ein Film in Zusammenarbeit mit Yingmei Duan und Andrea Neideck Videostill ein Film in Zusammenarbeit mit Yingmei Duan und Udo Rindsfüsser Videostill ein Film in Zusammenarbeit mit Yingmei Duan und Katja Mathieu & Thomas Wagner

unten v. l. n. 1

Videostill ein Film in Zusammenarbeit mit Yingmei Duan und Andreas Petri Videostill ein Film in Zusammenarbeit mit Yingmei Duan und Eberhard & Maria Müller

Probe und Partizipation

Bei Musik scheint alles viel entspannter. Partizipation ist im Bereich einer Band, eines Chores oder eines Live-Konzerts selbstverständlich. Lässt sich die Bildende Kunst traditionell als Solist*innen-geprägt bezeichnen, lebt die Musik – bei allem Solistentum – vom Zusammenklang. Die Suche nach dem Zusammenklang schuf ein Format, auf das die Bildende Kunst neidvoll blicken kann: die Probe. Hier ist es ganz selbstverständlich, sich zusammenzusetzen und über mehrere Wochen gemeinsam auf etwas hinzuarbeiten. In den Proben schafft man das "Werk" und man wächst zusammen, wird die, die das Werk sind. Das Format Probe bringt im musikalischen Werkprozess zudem etwas mit, was auch für die partizipative Kunst insgesamt extrem wichtig ist und im Artist-in-Residence-Programm des AIM e. V. mitgedacht wird: Zeit wie Aufmerksamkeit. Während der vielen Probestunden muss man hinschauen, hinsehen und zusammenfinden.

Das Format Probe verlangt konkreten Einsatz. Als Werkprozess kann der Probenprozess nicht größtmöglich offen gestaltet werden, er muss Forderungen formulieren. Er fordert von den Einzelnen, ihre Qualitäten einzubringen und gleichberechtigter Teil des Ganzen zu sein. Und er fordert spezifische Dinge von spezifischen Einzelnen, um aus den einzelnen Fähigkeiten sowie dem energetischen Zusammenklang bestmöglich das Werk hervorzubringen. Im Bereich partizipativer bildender Kunst sind die Konzepte manchmal zu unkonkret, d. h. so offen angelegt, dass prinzipiell "jede*r" mitmachen kann. Doch was will man konkret voneinander?

Die Klangkünstlerin und Schlagwerkerin **Nathalia Grotenhuis** war über zwei Monate im Kunstpavillon und hatte Ziele vor Augen: Sie fand die Kaiserhalle Burgbrohl und war von der klanglichen Spezifik des Kuppelbaus begeistert. Die wollte sie. Sie suchte experimentierfreudige, musik- wie performanceaffine Mitspieler*innen und fand sie in Armin & Birgit Netz, Manfred Wagner, Regina & Norbert Schmitt, Lydia Lotzen, Karin Meiner, Sarah Neuroth, Georg Holtbernd. In mehreren Proben arbeiteten sie an Grotenhuis' Partitur "circles", die am 30.11.19 uraufgeführt wurde. Vollendet wurde die Niederschrift der "konzertante Performance" erst am 27.11., drei Tage vor der Premiere. Allein das gibt Aufschluss darüber, inwiefern der Probenprozess das Werk hervorbrachte.

Hört und sieht man sich in das Werk der zwischen akustischen und visuellen Phänomenen arbeitenden Künstlerin ein, stoßen "klassische" Parameter an Grenzen. Ihr Begriff von Zusammenklang ist ein weiter, der die Umgebung dezidiert einschließt: "Klang ist eine Form von Kommunikation zwischen einer Person und seiner Umgebung. Dabei geht es nicht nur um die Vermittlung einer Botschaft über akustische Mittel, sondern um eine elementare Möglichkeit, sich in einer Umgebung zurecht zu finden und mit dieser zu kommunizieren." Diese Umgebungsoffenheit brachte sie auch in ihre Residence-Zeit ein. Die Kaiserhalle hatte es ihr, wie bereits erwähnt, besonders angetan: Die 10 Meter Halbkugelkuppel überwölbt einen Durchmesser von 20 Metern und war ein eigensinniges Experiment. Der Bauherr und Architekt Wilhelm Bell ersann einen Leichtbeton aus Lavasand, Traß und Kalk und führte den Bau auf eigenes Risiko aus. 1896 wurde der Tanz- und Theatersaal der Region eröffnet, etablierte sich schnell, verfiel nach den Kriegen und wurde ab 1982 vom Bürgerverein Burgbrohl erworben und mit vielfältiger Unterstützung gerettet. Über mehrere Wochen hielt sich Nathalia Grotenhuis hier auf und

Nathalia Grotenhuis

geboren 1984 in Kleve, studierte Musikwissenschaften an der Johannes-Gutenberg Universität Mainz. Von 2005–2011 absolvierte sie als Diplom-Musiklehrerin mit Hauptfach klassisches Schlagzeug an der Hochschule für Musik in Mainz. 2013 machte sie ihren Master in Orchestermusik mit Hauptfach Schlagzeug. 2015 absolvierte sie zusätzlich mit einem Master in Klangkunst / Komposition an der Hochschule für Musik in Mainz. Von 2015 bis 2017 lehrte sie Klangkunst, Komposition und Neue Musik an der Hochschule für Musik in Mainz. Ihr Spektrum der Aufführungen ist groß: es reicht vom Radiokonzert im Deutschland-Radio-Kultur zu Klangimprovisationen, experimentellem Musiktheater, Klangcollagen, Klanginstallationen, Solo-Klangimprovisationskonzerten und Solo-Schlagwerk und Solo-Marimba.

www.ngrotenhuis.com



Begrüßung durch die Künstlerin, Kaiserhalle Burgbrohl, 2019

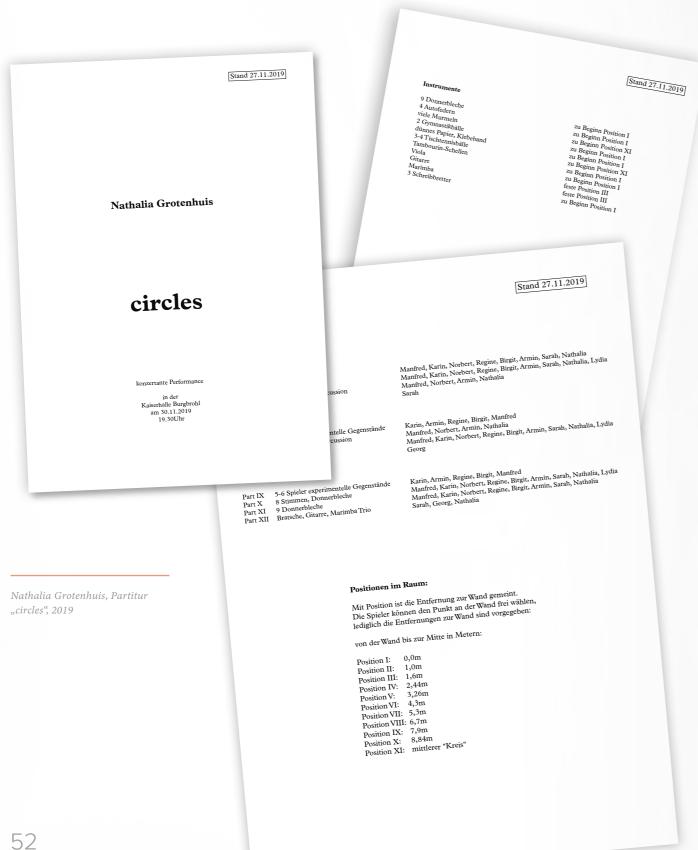


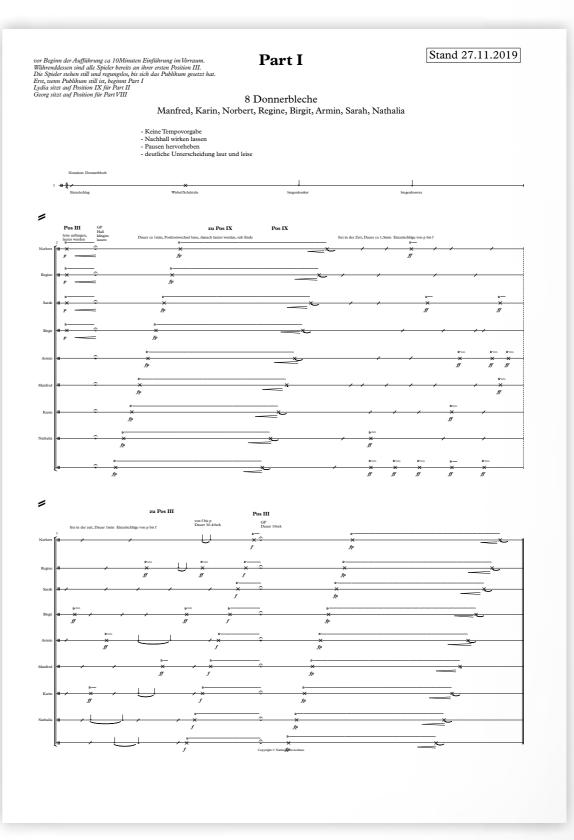
Aufführung der konzertanten Performance "circles" am 30.11.2019 in der Kaiserhalle Burgbrohl

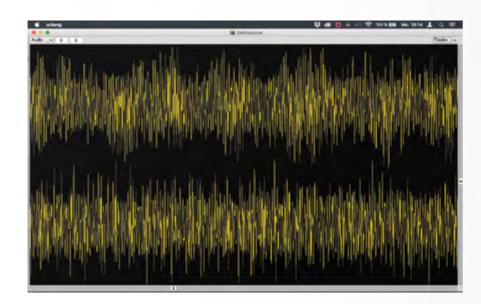
vermaß den Raum klangakkustisch. Sie nahm Töne an verschiedenen Stellen innerhalb der Halle auf und analysierte deren Spektrum. Auf diesen Raumklanganalysen basiert Grotenhuis' auf den Kreis bezugnehmende Komposition "circles". Denn ein einzelner Ton habe "im Prinzip seine Länge im Raum", so die Künstlerin. Von jeder Position im Raum klingt er anders und so war die "Kommunikation zwischen einer Person und seiner Umgebung" eng mit der 314qm umspannenden Halle verwoben. Ihre klangwissenschaftliche Begeisterung für den Ort brach auch in ihrer kurzen Einführung vor dem Konzert durch. Sie appellierte an die Gemeinde, die besonderer Qualitäten des Ortes für experimentelle Sound- und Klangprojekte intensiver zu nutzen, denn "so eine Halle habe ich noch nie gehört".

Die Partitur zu "circles" teilt sich in drei grundsätzliche Kategorien: Die Instrumente, den Ablauf und die Positionen im Raum. Wesentlicher Faktor der konzertanten Performance für die Kaiserhalle waren v.a. die Positionen der Klangerzeugung. "Mit Position ist die Entfernung zur Wand gemeint. Die Spieler können den Punkt an der Wand frei wählen, lediglich die Entfernungen zur Wand sind vorgegeben." Die Entfernungsangaben zur Wand zwischen 0,00 m über 3,32 m oder 8,84 m zeigen, wie genau Grotenhuis die Kaiserhalle vermessen hatte. Sie wollte nicht ihr Konzept dem Rund der Halle aufzwängen - sondern das architektonische Rund zum Erklingen bringen. Das Raumdenken der Klangkünstlerin ging dabei nicht vom Zentrum, sondern von den umlaufenden Randzonen aus: Von der Wand aus hat Grotenhuis die Positionen bestimmt und an diese die einzelnen Instrumente und Spieler*innen gebunden. Ist "circles" eine Komposition, die auf den privilegierten Ort, das Zentrum verzichtet, und das ausgerechnet in einer Architektur, wo das Zentrum, der Mittelpunkt so prominent ist? Ähnlich verfuhr Grotenhuis auch mit dem Publikum. Die Besucher*innen waren aufgefordert, sich während der konzertanten Performance zu bewegen und Sitzplätze zu tauschen: Jede Position eröffnete ein neues Klangerlebnis. Im Zirkeln durch "circles" konnten man das eigene Konzert "abmischen", Sehund Höreindrücke mitbestimmen. Auch für die Zuhörer*innen galt, dass es nicht den einen privilegierten Ort der optimalen Rezeption gab, den einen Punkt, auf den sich die Aufführung hin ausrichtete. Im allseitigen Wechsel der Positionen und im Ablegen alter Privilegien trafen sich Mitspielende wie Rezipierende. Prozesse des Ablegens und sich Treffens, der gemeinsamen Positionsvermessung und -wechsel – vielleicht könnten derartige Proben ein Kulturland hervorbringen?

Fragt man, wie "circles" klang, stoßen Worte an ihre Grenze. Ein Flirren, ein Donnern und Murmeln, Stimmen in rhythmischer Abstimmung. Töne, lang und schwebend im Raum oder zischende Laute angriffslustig den Mitspieler*innen zugeworfen. Die Donnerbleche hallten kalt peitschend im Rund wider, Stampfen, Klopfen, Klatschen, der Körper als Schlagwerk konterkariert von träumenden Gitarrenmelodien und zerreißendem Violinkrächzen. Warm und pastellig zogen die Töne der Marimba ihre Runden, von den Stimmen der konzertanten Performer*innen verfolgt, eingefangen und schließlich vom begeisterten Publikumsapplaus geschluckt. Wer das Klangerlebnis, welches am 30. November 2019 die Kaiserhalle erfüllte und über die Region hinaus Beachtung fand, ein wenig nachempfinden möchte, der sei auf den soundcloud-Account von Nathalia Grotenhuis verwiesen. Ein zugegeben nur schwacher Trost für ein so starkes Sehwie Hörerlebnis. Und ein Plädoyer dafür, die Zweitauflage dieses Kataloges um eine Ton- und Videospur zu erweitern.







Nathalia Grotenhuis, screenshots "Soundvisualisierungen", 2019





Proben und Aufbau in der Kaiserhalle Burgbrohl, 2019

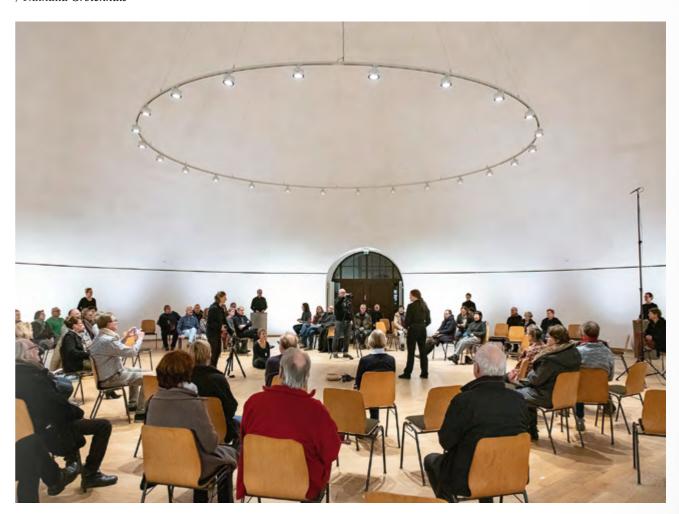






links, sowie rechte Seite: Aufführung "circles", **30.11.2019** in der Kaiserhalle Burgbrohl,Nathalia Grotenhuis mit Armin & Birgit Netz, Manfred Wagner, Regine & Norbert Schmitt, Lydia Lotzen, Karin Meiner und als Solisten: Sarah Neuroth und Georg Holtbernd

rechts: Detail "Klangerzeuger"





MICHAEL STOCKHAUSEN / Karla Sachse

öffnen und schließen

Das Wichtigste an der sienesischen Stadtmauer ist, dass sich die Stadt zurückziehen und verschließen kann. Das Wichtigste an der Stadtmauer sind die Tore, damit Befreundete, Waren, Informationen hinein- und hinausgelangen können. Ob sicherheitspolitisch, in der Wirtschaft, kulturell oder aktuell während pandemischer Dynamiken, die Suche dem Maß und der Balance zwischen Öffnen und Schließen bestimmt das Denken bzw. politische Handeln seit Jahrtausenden. Weltgeschichten schreiben sich entlang dieses Begriffspaares und unsere Gegenwart bangt um selbstverständlich geglaubte Offenheit. Es ist aber auch ein sehr persönliches Begriffspaar und eine jede und ein jeder kämpfen um die richtige Balance zwischen Stadtmauer und offenen Toren. Die Künstlerin Karla Sachse hat einen persönlichen und zugleich politischen Bezug zu den beiden Verben: "Lange war ich eingesperrt von den unüberwindlichen Mauern Ost-Deutschlands. Als Künstlerin jedoch akzeptierte ich die Isolation nicht, setzte Zusammenarbeit gegen Begrenzungen und Apathie und lasse bis heute nicht davon ab." So schreibt die in Sachsen geborene und heute in Berlin lebende Künstlerin in ihrer Bewerbung um die Burgbrohler Residence. In einigen "Kunst am Bau"-Projekten hat sie sich mit der Geschichte der DDR beschäftigt und die einstigen Mauern mit Kunst markiert. Seit 1999 flitzen in den Asphalt eingelassene Messing-Kaninchen über die Berliner Chausseestraße. Sie zeichnen den Ort eines ehemaligen Check Points der Berliner Mauer nach, wo im Todesstreifen tatsächlich Kaninchen siedelten und unkontrolliert von Ost nach West hüpften. Eindringlich auch die 2005 vorgenommenen Eingriffe in die Fassade der ehemaligen Haftstätte des sowjetischen Geheimdienstes NKWD und des Ministeriums für Staatsicherheit der DDR in der Prenzlauer Allee. In weißer Schrift auf schwarzem Acrylband strahlen einem Fragen entgegen: "wer schloss die eiserne Tür?", "wann füllte sich der Körper mit Gleichgültigkeit?", "wie lang war ein Tag ohne Licht?" Karla Sachse zeichnet hier keine Allegorie schlechter Regierungskunst, ihre Schriftarbeit "fragen!" trifft, weil sie menschlich-nah und persönlich ist. Keine Theorie, keine Allegorie, keine Romane – kurze, konkrete Fragen, hinter deren Stille menschliche Schicksale aufleuchten.

Obgleich Sachse viel Erfahrung mit öffentlichem Arbeiten und Kollaborationen hat, schlug sie für Burgbrohl ein eher stilles, sich poetisch herantastendes Projekt vor. In einem ersten Schritt wollte sie für sich die Umgebung erkunden und mit dem Zeichenstift abtasten: "Meine bevorzugte Art der Berührung mit der Realität ist die Zeichnung. Auf diese Art beginnt meine eigene Annäherung an Orte und Räume." Und genau dies tat sie bei ihrem ersten Aufenthalt. Sie wanderte umher, die Poesie des Brohler Tals aufnehmend: "Im Zeitbüsch habe ich mich zur Dreifaltigkeitskapelle durchgeschlagen. Auf dem Quellenweg gab es keinen Tropfen Wasser, auf dem Wingertsberg keinen einzigen Rebstock." Dass nicht nur der Zeichenstift, sondern vor allem der poetische Blick die u. a. in Texten, Gedichten oder Wort-Bildern arbeitende Künstlerin begleitete, ist selbstverständlich.

Eine der Ursprungsfabeln der Lyrik selbst verweist auf die schwierige Balance zwischen Öffnen und Schließen, die zu finden zum Beruf der Künstler*innen gehört. Die erste Lyra, namensgebendes Saiteninstrument für die Lyrik, soll nicht zwischen Stierhörnern gespannt gewesen sein. Ausgerechnet die Sehnen in einem Schildkrötenpanzer, welchen der Götterbote Merkur zufällig fand und zupfte, hätten zur Erfindung der Lyra geführt. Demnach entstand die Lyrik aus einem Schildkrötenpanzer, wobei die Lyra selbst zum Signum des öffentlichen Vortrages und Anspruches der Dichter*innen werden sollte.

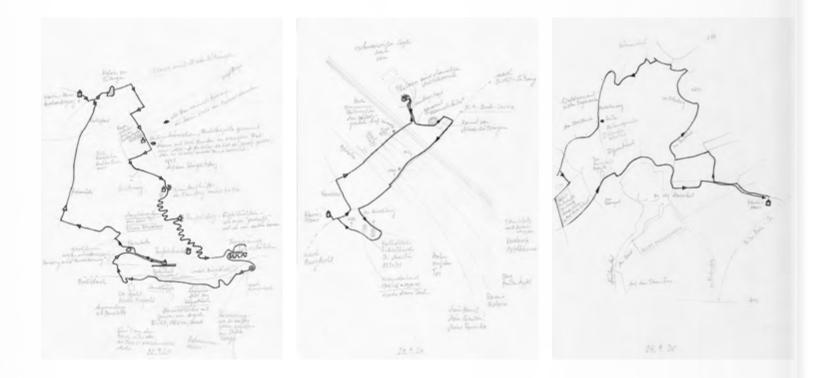
Karla Sachse

lebt und arbeitet in Berlin und in der Uckermark. Sie füllt ganze Räume mit Wort-Bild-Montagen und nimmt damit vielfältige, meist poetisch verdichtete Bezüge zu sehr gegenwärtigen, kulturellen, politischen und historischen Zuständen und Prozessen auf. So hat sie auch im öffentlichen Raum Spuren hinterlassen: goldene Kaninchen markieren den ehemaligen Grenzübergang Chausseestraße; auf schwarzem Band um das ehemalige Hospital in der Prenzlauer Allee in Berlin hinterfragen weiß eingravierte Buchstaben das "Recht auf Folterung" – 1945 und heute.

www.karla-sachse.de

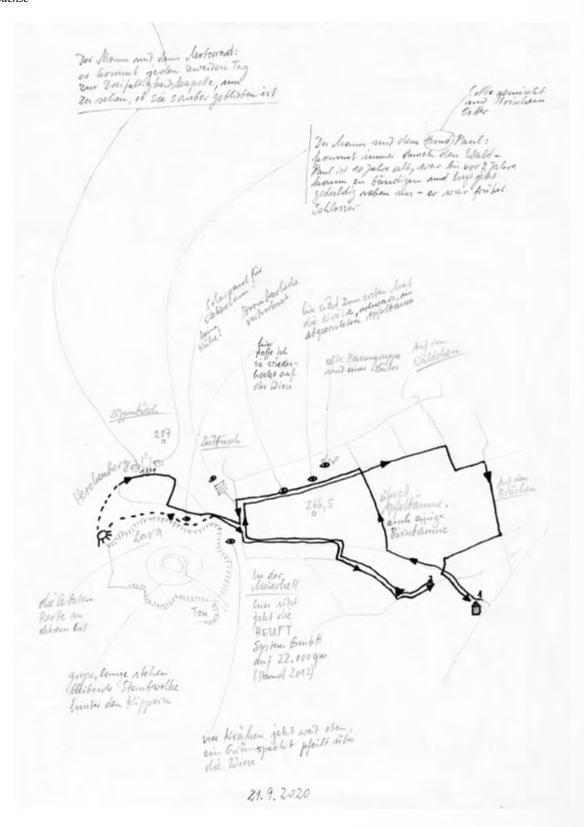


Karla Sachse, Vortrag-Performance vor Wandinstallation "Weg-Zeichnungen" 2021 im Kunstpavillon Burgbrohl



 $Karla\ Sachse,\ "Weg-Zeichnung",\ Bleistiftzeichnungen\ auf\ Papier,\ jeweils\ \ 29,7\ x\ 42\ cm,\ 2020$

In einem zweiten Schritt öffnete die Künstlerin ihre inneren Bildwanderungen. Spazierende, die sie unterwegs traf, fragte sie um eine kleine Weg-Zeichnung: Dies konnte die Lieblingsrunde mit dem Hund sein, die letzte große Radtour, mythische Abschweifungen oder ganze Lebenswege. Diese Weg-Gaben erhielt Sachse jedoch spärlich, sie stieß eher auf sich verschließende Schildkrötenpanzer; vielleicht aus Schüchternheit dem Zeichenstift gegenüber, vielleicht aus dem Gefühl des Überrumpelt-Seins heraus. Die dann doch erhaltenen Wege integrierte Sachse in ihre Präsentation im Kunstpavillon Burgbrohl und kombinierte sie mit den eigenen Erinnerungslandschaften: Zeichnungen, Worte, Fotografien und Objekte fügten sich zu Rundgängen voll poetischer Verrückung. "Was wäre, wenn sich diese Wege träfen?", fragte die Künstlerin und legte sie in einer Projektion übereinander. Eingeleitet wurde die öffentliche Präsentation mit einem "stillen Spaziergang". Man sollte eine persönliche Frage mitbringen, die einen schon lange beschäftigte, sich Zeit nehmen und gehend den eigenen Gedanken und Bildern folgen. Nach diesem verschlossenen Sinnen dann die Öffnung – im Gespräch und in



ARTIST-IN-RESIDENCE 2021

oben links sowie unten: Karla Sachse, Vortrag-Performance vor Wandinstallation "Weg-Zeichnungen", 2021











/ Karla Sachse





Mitherdichem Danx

Gen Macrouf dent Materad
porr Manaymit gen Hung

Exa Marchael
Asathe und Sabine Bernet
Kann Meiner
Bitta und Fabella Kunket

Johng Mckel
Lena und Anan Beck
Lift Yomelja Rinds Seer
Bitt Worder Rodal
Birgit Netz

oben: Wandinstallation "Wegzeichnungen" mit c-prints (etwa 7 x 4 cm), die auf der jeweiligen Wanderroute aufgenommen wurden

mitte: Einladungskarte zu einem stillen Spaziergang oder Flugversuch

unten: Projektion der "Weg-Zeichnen"-Projektteilnehmer*innen (Isabella und Britta Kunkel, Solvejg Boxberger, Ilse Weiler, Karin Meiner, Elke Marciniak, Conny Rindsfüsser, Agathe & Sabine Bermel, Lena & Arian Beck, Karin Meiner, Birgit Netz, Doreen Röder, Ludger Michel)

der Ausstellungseröffnung.

Kunst als innerer Resonanz- und Reflexionsraum, das verfolgte Sachse auch, als sie im Rahmen ihrer Artist in Residence-Zeit mit den Schüler*innen des Kurfürst-Salentin-Gymnasiums Andernach zusammenarbeitete. Seit 2016 gibt es dort das "Lebendige Mahnmal". Auf einer Gedenktafel stehen die Namen der Opfer von Krieg, Terror und Gewalt im Zweiten Weltkrieg, welche der Schulgemeinschaft entstammten. Von den zwei der hinterlegten Edelstahlplatten wird die linke Hälfte immer wieder neu bespielt und unterschiedlichen Themen gewidmet. 2022 hieß das Motto "Die Würde des Menschen ist unantastbar". Der 1. Artikel des Grundgesetzes ist allseits bekannt, doch wie füllen wir ihn ganz persönlich? Und was bedeutet Würde in anderen Sprachen und Ländern? 50 Schüler*innen der Jahrgangsstufe 11 erarbeiteten mit Karla Sachse eine gemeinsame Präsentationsform. In "Sprachboxen" entspannen sich Wort-Bild-Reflexionen, einerseits voller thematischem Tiefgang und sich andererseits kompositorischer Verspieltheit hingebend. Das Wandrelief aus ehemaligen Verpackungsschachteln ist farblich vor allem auf Schwarz und Weiß reduziert. Die visuell eher leisen Töne locken zum Näherkommen und sich Einlesen. Ein rotes Band umfängt die einzelnen "Sprachboxen", verbindet das Wort "Würde" in unterschiedlichen Sprachen und kulturellen Zusammenhängen.

Was neben dem lebendigen Mahnmal beeindruckt, sind die zugehörigen Vitrinen. Hier haben die Schüler*innen Details erklärt, vertieft oder erweitert. Hier haben sich manche Teilnehmer*innen aber auch geöffnet bzw. öffentlich an die Wand geschrieben, was sonst der Schildkrötenpanzer unter Verschluss hält: "Ich werde gemobbt und find keine Freunde, weil ich anders aussehe und dicker bin als andere." "Vor allem nachts, alleine, habe ich Angst. Mir wird nachgepfiffen und Dinge wie 'geiler Arsch', 'Mäuschen' oder 'Hast Du Bock?' nachgerufen. Wenn ich mich wehre, nennt man mich 'Schlampe'". In einem Schildkrötenpanzer die Sehnen der Lyra zu spannen, eine bemerkenswerte Tat. Nicht ausstellbar, nicht sammelbar, nicht käuflich, eine Kunst.

Schüler*innenprojekt mit Karla Sachse: Vitrinengestaltungen zum Artikel 1 des Grundgesetzes "Die Würde des Menschen ist unantastbar" im Foyer des Kurfürst-Salentin-Gymnasiums in Andernach















oben: Detail der Gestaltung zum Begriff WÜRDE in vielen Sprachen der Welt.

unten: Karla Sachse beim Aufbau, Januar 2022

MICHAEL STOCKHAUSEN / Michael Bloeck

Medium und Teilhabe

Es gibt Medien, die exkludierend wirken. Der Preis kann sie bspw. exklusiv machen, ihre Seltenheit an sich, das Wissen um ihre Bedienung, ihre Neuheit oder das Fehlen der Ressourcen, um sie einzusetzen (wie z. B. Strom, Ersatzteile usw.). Die Aufzählung ist sicher nicht trennscharf oder vollständig. Man nehme die Geschichte des Klaviers, um über Jahrhunderte das Zusammenspiel von Exklusion und Inklusion, Auf- wie Abwertung gedanklich durchzuspielen. Das, was die "Digitale Revolution" genannt wird, ist fast von Beginn an auf stets wachsende "User*innen"-Zahlen ausgelegt. Es hat ein neues massenmediales Verhalten, vielleicht sogar Denken mit sich gebracht. Davon zentral berührt sind auch die Bilderzeugungsverfahren, da heute in Sekundenschnelle und, wenn der Akku hält, immer und überall ein Foto, ein GIF, ein Kurzvideo, eine Grafik gemacht und ausgestaltet werden können. Das gilt nicht nur für die Erzeugung, sondern auch für die Distribution: In Sekunden kann ich das Erzeugte senden und öffentlich ausstellen. Handy, Social Media und immer neue Apps verlangen von uns explizit die Bild-Kommunikation, da Bilder schneller rezipierbar und eingängiger als Textbotschaften sind. In dem digitalen Setting sind die Medien nicht mehr allein stille Werkzeuge für menschliche Kommunikation. Wir werden zu Werkzeugen, um den Hunger nach neuer Bild-Kommunikation der Medien und ihrer Kanäle zu stillen.

Exkludierende Medien in partizipativen Projekten zu nutzen, kann durchaus sinnvoll sein – siehe beispielsweise die Bereitstellung exklusiver Instrumente in den Musikhochschulen. Gerade in einer Zeit, in der man davon ausgeht, dass alle Medien "userfreundlich", sprich sofort anwendbar sind, können sperrige Medien einen gemeinsamen "Probenprozess' initiieren, bei dem etwas Eigensinniges entsteht oder dem Medium ganz neue Funktionsweisen entlockt werden. Die Teilnahme-Hürden bei exkludierenden Medien müssen aber konzeptuell mitbedacht sein, sie verlangen Zeit. Weniger sinnvoll erscheint es, die Kunst selbst als exkludierenden Faktor in die Waagschale zu werfen: "Heute dürfen sie an einem Kunstprojekt mit richtigen Künstler*innen teilnehmen. Kommen Sie vorbei und seien Sie demutsvoll erfreut." In diesem Fall erhebt sich der oder die Künstler*in letztlich selbst zum Medium, wie es beispielsweise bei "The artist is present" anklang. Ähnliches geschah auch bei Ólafur Elíasson: Des Künstlers Gnade erlaubte Asylsuchenden, auf der Biennale von Venedig zu sein. Sobald die Gunst abfällt, fallen die Privilegien. Die große Herausforderung für partizipative Kunststrategien mag aber darin liegen, zu dem allgemeinen "Partizipations"-Imperativ digitaler Medien und ihrem inkludierenden Hunger eine spezifische Differenzqualität aufzubauen. Wenn ich zunehmend dazu aufgefordert bin, Bilder zu produzieren und zu konsumieren, wozu fordert die Kunst auf?

Der Künstler **Michael Bloeck** versucht, sich in seinem Denken wie Arbeiten nicht der medialen Entwicklung zu verschließen, sondern in ihr Möglichkeiten und Werkzeuge zu sehen. Und zugleich die neuen Techniken dem zu öffnen, was den Menschen ausmacht. So schreibt er auf seinem Blog bepoet.de: "Das Ziel ist es, die Medien und Techniken als Werkzeug zu benutzen, um den Gedanken eines poetischen Ausdrucks künstlerisch weiterzuführen. [...]Die Techniken, insbesondere die durch die technische Entwicklung vorangetriebenen anwenderfreundlichen Formen (der Programme, Apps etc.), sind nur noch Werkzeug eines weiterentwickelten Kunstbegriffes, der auch soziales Denken, die Natur, Politik und Philosophie mit einbezieht." Die Kunst der Zukunft sieht er für sich in der "Metapoesie": Nicht die Technik an sich oder die

Michael Bloeck Be Poet

geboren 1961. Dichter und Künstler, Siebdruckkunst, Interdisziplinäre Poesie, seit 1987 Informelles Studium der Kunst und Poesie, 2005–2012 Atelier Basis Frankfurt Projekt Ausstellungen und mehr, 2006 Moldau-Stipendium, Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst, 2012 Stipendium Gut Gremmelin, Mecklenburg-Vorpommern, ab 2013 Be Poet Off-Space (Ausstellungen) und Atelier Frankfurt-Gallus

2017 "Frankfurter Einladung" Anthologie Größenwahnverlag, 2018 "Abgefahren" Sommerstipendium mit Ausstellung, Bahnhof Münnerstadt Bay, 2020 "Frankfurt" Kollektivausstellung, Goethe Universität Riedberg, 2020/2021 Arbeits- und Projektstipendium des Landes Hessen.

Vorstandsmitglied: VS Hessen, BBK Frankfurt, Kulturnetz Frankfurt/M. e.V.

www.bepoet.de



Michael Bloeck beim Siebdrucken mit Schüler*innen der Grundschule Burgbrohl, Juli 2021







meisterliche Nutzung eines Mediums stehen im Vordergrund, sondern "Gedanke, Empfindungen und Seele" sind Grademesser dessen, was in der Zukunft "Kunst" genannt wird. Er selbst, der über Wege und Umwege Künstler wurde, weiß um den exkludierenden Faktor, den Kunst innerhalb der Gesellschaft spielen kann. Er weiß aber auch, welche öffnende Kraft in ihr steckt. So bietet er z. B. poetische Stadtrundgänge durch die Bankenstadt Frankfurt a. M. an, in denen der Blick "ver-rückt" wird und neue Perspektiven sich öffnen. Vielleicht ist "Kunst" zuerst eine Qualität der Wahrnehmung und nicht nur ein ausgeführtes Werk?

Neben die metapoetische Ebene treten bei Bloeck das Zufassen und das Tun. Sein bevorzugtes Medium ist hierbei der Siebdruck. Das Zusammenspiel von Gestaltungsfreiheit, Werkzeug, händischem Arbeiten und zunehmender Seltenheit macht es zu einem perfekten Medium partizipativer Projekte. Während seiner Residence-Zeit kreierte Bloeck, in Zusammenarbeit mit der Künstlerkollegin Kerstin Lichtblau (Frankfurt a. M.), mit den Viertklässler*innen der hiesigen Grundschule zwei Tage lang T-Shirts oder Sportbeutel. Der Stolz auf das selbst Gestaltete und Angefertigte war den Schüler*innen deutlich anzumerken und führte dazu, dass die Bloeck'schen Siebdruck-T-Shirts die Abschlussfeier der Viertklässler*innen Burgbrohls bereicherten.

Während seines Aufenthalts im Kunstpavillon war es dem Künstler aufgrund der pandemischen

Entwicklung weitgehend verwehrt, mit größeren Gruppen zu arbeiten oder auch nur in direkten Kontakt mit seinen neuen Nachbar*innen zu treten. Das Digitale diente sich als Werkzeug an und ermöglichte den Austausch über den Bildschirm. Die vielen digitalen Meetings - konnte man sie auch humorvoll unterwandern wie Schamps Projekt "Interframing" – irgendwann gingen sie auf die Nerven. Der Mensch ist ein haptisches, synästhetisches Körper-Wesen, welches sich nicht bloß auf Augen, Stimme, Ohren reduzieren lässt. Dass einem "Lockdown Artist in Residence" indirekte Kommunikationswege kaum helfen, um an einem neuen Ort einen Fuß in Türen zu bekommen, das erfuhr Bloeck nur zu gut. Der Titel seiner Kunstaktion "Was? Wie weiter? Wohin?" spricht offen von einer gewissen Ratlosigkeit. Der Künstler gestaltete einen Siebdruck, auf dem ein Wegweiser-Overkill symbolisch für die persönliche wie politische Zerrissenheit stehen mag. Vor einem typischen Burgbrohler Haus steht ein Wegweiser mit acht Schildern. Das Haus im Schilderwald siebdruckte Bleock und verteilte es vor Ort. Die Schrift auf den einzelnen Wegweisern hatte er ausradiert. Die Burgbrohler*innen waren nun dazu aufgerufen, hier ihre Wünsche in die Zukunft einzutragen. Um einen offenen Austausch-Prozess trotz der Corona-Maßnahmen innerhalb des Ortes anzustoßen, bat Bloeck darum, die Siebdrucke wie Plakate in die eigenen Fenster zu hängen. Beim Viren-konformen Single-Spaziergang konnte man dann lesen, was die Nachbar*innen im Innersten bewegt.

Die auf die aktuelle Situation antwortende Aktion fand Anklang, jedoch verhaltenen. Dies mag zum einen an der lähmenden Stimmung und allgemeinen Verunsicherung insgesamt gelegen haben. Zum anderen bewies es aber eins: Für einen Artist in Residence ist die persönliche Begegnung zentral. Diese lässt sich nicht ersetzen und auch nicht ins Digitale verlagern. Hallo, ich bin – wer bist Du? Vielleicht sind das die zwei entscheidenden Anfangssätze jeder Residence-Zeit in Burgbrohl. Bestenfalls stellt man sie in einer Kneipe, beim gemeinsamen Essen im Kunstpavillon, am Gleis der Brohltalbahn oder auf den Schützen- und Weinfesten der Region. In den direkten Begegnungen selbst mag eine integrierende Differenzqualität partizipativer Kunstprojekte liegen. Menschen machen den Unterschied.



Michael Bloeck, Siebdrucke mit Motiven der Kinder des Kindergartens Morgenland in Burgbrohl, Juli 2021











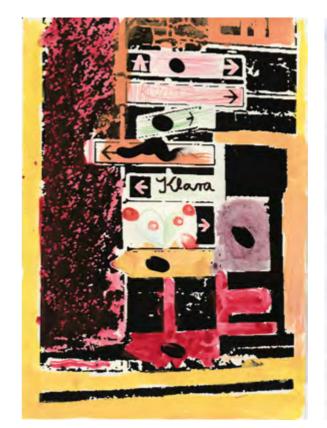


oben links: Siebdruckmotiv "Zentrales Haus in Burgbrohl zum Gestalten der Wegweiser", 2021, 70 x 50 cm oben rechts: Umgestaltetes Siebdruckmotiv von Eberhard Müller, **2021**

unten: Gestaltete Siebdruckausschnitte der freigestellten Verkehrsschilder. Direkte Präsentation an der Wand zum "Tag der Offenen Tür" der KunstWerkstatt im Kunstpavillon Burgbrohl, Juli 2021

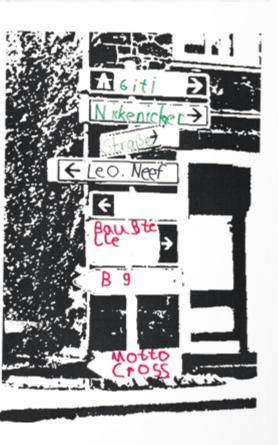
auf der folgenden Seite: Gestaltungen der Siebdrucke zum "Tag der Offenen Tür" der KunstWerkstatt im Kunstpavillon Burgbrohl, übermalte Siebdrucke, 21 x 29,7 cm, **2021**













Zwischen Stadt und Land

Jede Region hat Rituale und kulturelle Weisen des Zusammenkommens. Meist wird davon ausgegangen, eine sogenannte "Hochkultur" fände in den Metropolen statt. Dies mag für Oper, Theater, Ausstellungen usw. gelten, wenn sie sehr Ressourcen-verbrauchend agieren. Anders, weiter, wendig oder nachhaltig denken, das lässt sich gut fern der großen Institutionen und Verwaltungsapparate. Kluge und wagemutige Projekte brauchen oftmals die frische Luft vor den Stadtmauern. Land wie Stadt neigen jedoch gleichermaßen zur Bubble-Mentalität. Der Spruch, "was der Bauer nicht kennt, das frisst er nicht" gilt ebenso für Städter*innen. Engagement braucht es, wie das des Kunstpavillons, um Zusammenkommen zu kultivieren. "Zu Beginn haben wir hier Ausstellungen zeitgenössischer Kunst gezeigt, Sound Art beispielsweise. Und dann sieht es so aus, dass viele Autos mit Nummernschildern aus Frankfurt, aus Mainz, aus Wiesbaden, aus Köln, aus Düsseldorf, aus Bonn, von Koblenz – von überallher gekommen sind. Aber niemand aus der Region kam hinzu. Das war unbefriedigend, weil dann könnte man ja genauso gut auch in den Städten bleiben", so die Gründerin und Leiterin des Kunstpavillon Burgbrohl, Karin Meiner. Mit dem Artist-in-Residence-Programm arbeitet sie an einem Tor in der Stadtmauer und in den Mauern der Bubble-Köpfe. An offenen Toren des selbstverständlichen, freien Austausches, hieran wird man die Verwendung des Begriffs "Kulturland" künftig messen müssen.

Michael Stockhausen, 2022

Die Autorinnen und Autoren

Boris Nieslony

Seit 1977 ist Boris Nieslony weltweit mit Ausstellungen, Auftritten, Vorträgen und Lehrtätigkeiten als Künstler, Theoretiker und Vermittler aktiv. Er ist der Mitbegründer von Black Market International, organisierte 15 Permanente Performance Art Konferenzen in Europa und Asien und seit 1981 eines der bekanntesten Performance Art Archive in Europa International Performance Art Archive BLACK KIT / DIE SCHWARZE LADE.

"Grundlage meiner Forschung sind die ethnographischen und anthropologischen Bedingungen der Kultur und die daraus resultierenden Fragen der Präsentation und Repräsentation in der Kunst. Jede präzis geformte Frage fordert ihr eigenes Medium und zeigt sich in diesem Licht."

www.wikipedia.org/wiki/Boris_Nieslony

Michael Stockhausen

ist freier Kurator und Kunsthistoriker. Er realisiert Einzel- wie Gruppenausstellungen in verschiedenen Museen, setzt größere Verbundprojekte um, kuratiert Kunstausstellungen im öffentlichen Raum, unter freiem Himmel oder in einem leerstehenden Schwimmbad. Seit 2014 lehrt er unter anderem am Kunsthistorischen Institut der Universität Bonn mit den Schwerpunkten moderne und zeitgenössische Kunst sowie Kunsttheorie und unterstützt das International *Performance Art Archive BLACK KIT / DIE SCHWARZE LADE*, Köln.

Dr. Johannes Stahl

geboren 1958, studierte 1978-1985 Kunstgeschichte, Germanistik, Philosophie, Städtebau an den Universitäten Bonn und Marburg. Dissertation 1989 "Graffiti: zwischen Alltag und Ästhetik". 1986 publizistische Tätigkeit. Von 1993–2005 war er Leiter der Artothek im Bonner Kunstverein und nahm wiederholt Lehraufträge am Kunsthistorischen Institut der Universität Bonn wahr. 1998–1999 zum Landeskurator Sachsen-Anhalt berufen, kuratierte er die Ausstellung "Verlängerte Frohe Zukunft". 2000 Gründungsmitglied des Artothekenverbands Deutschland e. V.; Vorsitz bis 2017. Seit 2006 arbeitet Stahl als Kurator, Kulturberater und Autor, insbesondere zu Fragen der Vermittlung und des öffentlichen Raums. 2007–2009 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Burg Giebichenstein Hochschule für Kunst und Design Halle, wurde er 2009–2010 dort Gastprofessor. Seit 2017 lehrt er als Dozent für die Akademie für Internationale Bildung, Bonn, seit 2021 an der Ruhr Universität Bochum.

www.j-stahl.de.

Karin Meiner

Seit 1983 ist Karin Meiner in den verschiedenen Feldern der Künste unterwegs. Cross-Over seit Beginn – mit hybriden Formaten zwischen Theater, Performance- bzw. Aktionskunst und Rauminstallation. Themenbezogen setzt sie die Medien Malerei, Skulptur, Objekt, Film, Fotografie ein. Gruppenkunstwerken, die in kollektiven Prozessen erarbeitet werden, gilt ihr bevorzugtes Interesse. Sie hat Projekte im Bereich Kunst am Bau realisiert und sich dadurch einen Namen gemacht. Als künstlerische Leiterin baut sie seit 2015 den Kunstpavillon Burgbrohl in der ländlichen Region im nördlichen Rheinland-Pfalz auf.

www.hammes-meiner.de

© der Originaltexte: bei den Autor*innen

Bildnachweise

© der Fotos: bei den Fotografinnen und Fotografen, Künstlern und Künstlerinnen

Bewernitz/Goldowski: Innenseite Umschlag

Michael Bloeck: S. 73 oben links

Karin Diede: S. 72 oben

Yingmei Duan: S. 39, 40, 41, 44, 45, 46, 47

Hildegard Ginzler: S. 7 oben

Nathalia Grotenhuis: S. 52, 53, 54

Jörg Jozwiak: S. 21, 22, 23, 25

Annike Leese: S. 66 oben rechts, S. 67 oben

Karin Meiner: S. 6, 7, 9, 10, 11, 19, 20, 21 unten, 24, 32, 33, 34,

35, 37, 42/43, 55, 59, 62, 63, 65, 66, 67, 69, 70, 71, 73 unten, 74, 75, Außenseiten Umschlag

Eberhard Müller: S. 72 unten, S. 73 oben rechts

Boris Nieslony: S. 4 (Performerin Monica Klingler),

S. 14, 15, 30, 31, 76

Peo: S. 29

Karla Sachse: S. 60, 61

Matthias Schamp: S. 27, 28

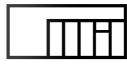
Uwe Sülflohn: S. 6 unten. 49, 50, 56, 57

Impressum

Originalausgabe

© 2022 AIM Kulturprojekte im ländlichen Raum e.V. Herchenbergweg 6, 56659 Burgbrohl

artlab@kunstpavillonburgbrohl.de / aim.ev@t-online.de www.kunstpavillonburgbrohl.de



KUNSTPAVILLON BURGBROHL

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage August 2022 300 Stück

ISBN: 978-3-927158-24-5

Herausgeberin: Karin Meiner mit AlM Kulturprojekte im ländlichen Raum e.V.

Druck: Fromm + Rasch GmbH & Co. KG Breiter Gang 10–16 49074 Osnabrück

Layout: Wiebke Muth

Titelfoto: Karin Meiner

Vielen Dank für die freundliche Unterstützung durch:

Gefördert durch:





aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages











AIM e.V. ist Träger des Artist-in-Residence-Programms im ArtLab des Kunstpavillons Burgbrohl

